

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **25 (1903)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

25. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement.
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franco per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstrasse Nr. 7.
Telephon 376.

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pf.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Insgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Büro:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

*Wolles: Immer krebe zum Ganzen, und kamst du selber kein Ganzes
werden, als die andere Welt istlich an ein Ganzes dich an!*

Sonntag, 25. Januar.

Inhalt: Gedicht: Schein und Wirklichkeit. — Vom Luxus. — Vom Kachelofen. — Zug und offene Fenster. — Gedicht: Die Wahrheit. — Sprechsaal. — Feuilleton: Better und Base.
Beilage: Gedicht: Der Quersack. — Feuilleton: Der Triumph Barfers (Schluß). — Schreibt die Briefe abreisen ins Ausland mit lateinischen Buchstaben. — Zeitungsausschnitte vom Schweizer Argus der Presse. — Ein Kochjubiläum. — Briefkasten. — Reklamen und Inserate.

Schein und Wirklichkeit.

So manchmal werd' ich irre an der Stunde,
Im Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
Es gährt und tost, doch mitten auf dem Grunde
Ist es so still, so kalt, so zugeschnitten!

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut.
Die Zukunft preisend mit beredtem Munde?
Es rollt heran und schleudert, o wie weit!
Euch rückwärts. — Ihr verfinst im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,
Sind auch noch viele Nächte zu durchträumen,
Du schlafen, zu durchwachen, zu durchirren!

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen,
Miß, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren,
Und sieh: Schon bricht es rot aus Wolfenräumen!

©Ottilie Steller.

Vom Luxus.

Was nennen wir denn Luxus? Alles das, was nicht gerade nötig ist zum Leben; was den Genuß des Lebens erhöht, die Sinne entzückt, dem Zug zu dem Anmutigen und Schönen entspricht. Und solcher Luxus ist, innerhalb vernünftiger Grenzen, durchaus erlaubt. Wollte man ihn aufheben, so würde ein großer Teil der Menschen sofort brotlos, und wie sollte es vollends eine Kunst geben, wenn sich nicht reiche Leute fänden, die sich den Luxus gestatten, ihr Haus mit kostbaren Gemälden, Statuen und dergleichen zu schmücken! Man kann sagen: je mehr ein Volk in Befinnung und Kultur fortschreitet, desto mehr entwickelt sich in der Regel der Luxus, desto mehr Bedürfnisse bekommen die Menschen und zwar die Menschen aller Stände ausnahmslos.

Der Luxus, den einer treibt, muß sich aber nach seinem Stande richten. Man kann über und unter seinem Stande leben, obgleich das Erstere am häufigsten ist. Der Stand wird aber nicht nur durch den Geldbeutel, sondern vielmehr durch die Bildung bestimmt. Lächerlich ist es, wenn eine Dienstmagd am Sonntag nachmittag seine Glacehandschuhe über die dicken, roten Hände quält und über die Handschuhe

womöglich noch glänzende Talmiringe, die wie Gold aussehen sollen. Und nun der Hut und die ganze Kleidung in demselben Styl! Alles nach der Melodie: „Schein statt Sein.“ Bemitleidenswert kommt einem ferner der ungebildete Mann vor, der plötzlich reich geworden ist und sich nun — weil er's ja hat — fürstlich einrichtet, sich aber in den eleganten Klammern so ungemühtlich wie möglich fühlt. Ein Unsinn, ja ein Anfang ist's ferner, wenn man Kinder schon so frühe an Luxus von allerlei Art gewöhnt. Wie unglücklich sind sie, wenn das nun später nicht so weiter gehen kann. Aber auch abgesehen davon, man ruiniert ihren jugendlichen Sinn, ihre Arbeitskraft, Arbeitslust und Verdienst. Man nimmt ihnen die Jugend. — Und dann wie oft geschieht es, daß junge Leute aus dem Arbeiterstand oft in luxuriöser Weise ihre Hochzeit feiern, so daß sie 10 Jahre nachher noch daran zu bezahlen haben. Und fast noch toller ist es bei Beerdigungen. Es ist ein schlimmer Erieb, mehr leisten zu wollen, als man tatsächlich leisten kann. Der Luxus ist unsinnig und lächerlich, wenn er ohne Geschmack ist und über den Stand hinausgeht; er ist sündhaft, wenn er über das Vermögen geht. Er hat nur sein gutes Recht, so lange er innerhalb vernünftiger Grenzen bleibt. Vorerst unsere Wohnung: Die gebildeten und wohlhabenden Leute geben im ganzen genug für ihre Wohnung aus, aber die Leute der sogenannten „arbeitenden“ Klasse, wie viele verderben ihre Gesundheit, indem sie in feuchten, dumpfen Wohnungen hausen! Sie sparen 20 Fr. an der Miete und verlieren 60 an Doktor und Apotheker, gar nicht von der Arbeitskraft zu reden, die doch ihr eigentliches Kapital ist.

Wohl klagt man über Wohnungsnot und zu hohen Mieten für die kleinen Leute; es hat wohl seinen guten Grund, aber man sorgt doch auch schon an vielen Orten dafür, daß reichliche Wohnungen für den Arbeiter erbaut werden und daß es ihm leicht gemacht wird, bei einigem Fleiß ein eigenes Häuschen zu gewinnen. Spart nicht an der Wohnung, was ihr dafür ausgeht, trägt brillante Zinsen. Sorgt für ein lustiges, behagliches und freundliches Heim, von dessen Fenstern aus man ein gutes Stück Himmel und auch sonst etwas Rechtes von Gottes schöner Welt sehen kann. Und wer ein Stücklein Land zur eigener Bauung haben kann, der soll's mit Freuden bearbeiten. Die Kartoffeln und Gemüse, die man selbst gezogen, schmecken besser als alle andern, und welche Freude hat man an einem eigenen Blumenstrol!

Ferner ist es von großer Wichtigkeit, daß

die Hausfrau es für eine ernste Sache hält, daß sie mit den Mitteln und Materialien, die da sind, das Beste leistet, — daß sie ein möglichst gesundes, kräftiges und schmackhaftes Essen so appetitlich und zierlich wie möglich auf den Tisch bringt. Es ist ein großartiger Unterschied, wie viel eine Hausfrau mit denselben Stoffen anfangen kann und wie wenig die andere. Die äußeren Dinge haben nicht nur eine Bedeutung für das häusliche Behagen, nein, sie haben auch einen sittlich-religiösen Wert. Viele Männer suchen ihr Vergnügen in den Wirtschaften, weil sie es zu Hause nicht behaglich finden und vor allen Dingen, weil sie nichts ordentliches zu essen bekommen. Nur eine Frau, die dem Manne ein trauliches Heim bereitet, kann erwarten, daß er nun auch häuslich und heimlich ist.

Und nun noch ein Wort über die Kleider. Es erniedrigt einen Menschen, wenn er die Blicke und Gedanken seiner Mitmenschen auf seine Kleider lenkt, als wären sie die Hauptsache an ihm. Und welch ein ökonomischer Ruin ist die Putzsucht für zahllose Haushaltungen. Es mag wohl wahr sein, daß die Mode herrscht, selbstverständlich herrscht, daß die Einzelnen nicht ganz dagegen ankämpfen können, aber jeder Mann, und vornehmlich jede Frau sollte sich so viel wie möglich davon los zu machen suchen — sich einfach geschmackvoll und zierlich kleiden. Es wird viel mithelfen, das Leben reich und schön zu gestalten. Der Luxus eines Volkes ist ein Gradmesser für seine Zivilisation.

Vom Kachelofen.

Trotz aller Neuerungen auf dem Gebiete der Heizung hat sich der alte Kachelofen bis heute nicht nur erhalten, sondern er ist noch immer vorherrschend; er findet sich in der engen Arbeiterwohnung, aber ebenso auch noch in den prunkvoll ausgestatteten Zimmern der Wohlhabenden und Reichen. Zwar haben wir die verschiedensten Systeme der Zentralheizung, Luftheizung, Warmwasser- und Heizwasserheizung, Dampfheizung, ferner besitzen wir elektrische Heizung, Gasöfen und eiserne Defen in den verschiedensten Ausgestaltungen; aber siegreich behauptet sich neben allen der Kachelofen, neben dem sich's gemütlich sitzt und der eine behagliche Wärme im ganzen Zimmer verbreitet.

Dabei kann man nicht behaupten, daß der Kachelofen den neueren Defen und Heizungsanlagen an Bequemlichkeit irgendwie überlegen

ist oder auch nur gleichkommt. Ist z. B. eine Zentralheizung vorhanden, sei sie nun Luft-, Wasser- oder Dampfheizung, so kann man sicher sein, niemals eine Belästigung durch Rauch zu haben; man kann sie nach Belieben abstellen, wenn man genug Wärme im Zimmer hat, oder bei mangelnder Wärme in Gang setzen. Das Ideal in dieser Beziehung bildet die elektrische Heizungsanlage, bei der eine einfache Drehung eines Schlüssels genügt, um nach Belieben Heizkörper ein- und auszuschalten und so die Temperatur nach Wunsch zu regulieren.

Nichts von alledem leistet der Kachelofen. Man muß ihn tüchtig anheizen, wenn man es warm haben will, und dann vergeht eine geraume Zeit, ehe man seine Wirkung zu spüren beginnt. Aber das wäre noch das wenigste. Häufig zeigt er Rüicken und Tücken; er will absolut nicht, wozu er bestimmt ist, und der dauernde Widerstand der trägen Materie kann den regsamsten Geist schier zur Verzweiflung bringen. Man hat ihn mit Kohlen vollgestopft, nachdem man mit Kien und Holz oder mit den seit Jahren beliebt gewordenen Kohlenanzündern ein lebendiges Feuer entfacht hat. Sowie aber die Kohlen zu glimmen anfangen, schlagen dunkle Rauch- und Rauchwolken aus der Ofenhöhle heraus ins Zimmer; der Kohlenstaub, der sich dabei auf alle Geräte legt, ist noch nicht das schlimmste. Aber der brenzliche Geruch des Dünstes, der sich in der ganzen Wohnung verbreitet, ist oft tagelang nicht herauszubekommen, wenn man auch noch so lange und kräftig lüftet. Man reißt die Kohlen auseinander, reißt sie heraus und sucht dem Feuer mehr Luft zu schaffen; aber es hilft nichts, sobald wieder Kohlen in den Ofen kommen, beginnt das Rauchen von neuem. Mancher Ofen zeigt diese angenehme Eigenschaft beim Beginn des Winters von neuem und räuchert zu Beginn jeder kalten Jahreszeit die Wohnung erst gründlich durch, ehe er eine wirkliche Heizfähigkeit beginnt.

Eine andere Eigenschaft mancher Kachelöfen ist, daß sie zu rauchen beginnen, wenn unter ihnen geheizt wird. Sowohl im vorigen wie in diesem Winter wurde ich z. B. sehr vom Rauch geplagt, obwohl in meiner Wohnung noch gar nicht geheizt wurde. Aber in der unter der meinsten belegenen Wohnung heizte man und deshalb schwitzten die Ofen bei mir Rauch aus.

Wenn trotzdem der Kachelofen noch immer als Herrscher da steht, so muß er doch wohl ganz unbestreitbare Vorzüge haben. In der That ist er zunächst erheblich billiger als die vorzüglichen, modernen Heizungsanlagen, die für gewöhnliche Sterbliche einfach nicht vorhanden sind. Nicht nur für den Arbeiter, auch für den mäßig gut situierten Bürger, der in einem ziemlich behaglich ausgestatteten Mietshaus wohnt, ist Zentralheizung so unerreichbar, als ob die damit versehenen Häuser im Monde lägen. Nur wenn er seine eigene Wohnung verläßt, wenn er an öffentlichen Orten Zerstreuung und Erholung sucht, merkt er etwas von den Errungenschaften unserer Technik auf dem Gebiete der Heizung; im Gemerkschaftshaus z. B. wird der Arbeiter über Rauch von Kachelöfen nicht zu klagen haben, dort ist eine gut funktionierende Zentralheizungsanlage vorhanden.

Auch die Gasheizung ist noch immer erheblich teurer als die Heizung mit Kohlen. Ueberdies haben die Gasöfen einen Uebelstand, den sie mit den eisernen Ofen gemein haben, und der es ihnen unmöglich macht, den Kachelöfen zu verdrängen. Das Leitungsvermögen für Wärme ist bei dem Eisen viel größer als bei dem Thon, aus welchem die Kacheln bestehen. Daher erwärmt sich der eiserne Ofen bedeutend schneller, etwa dreißigmal so schnell als der Kachelofen. Aber ebenso schnell gibt er die Wärme auch wieder ab. Kaum ist das Feuer erloschen, so ist der Ofen auch schon wieder abgekühlt. Infolgedessen muß man beständig nachfeuern, wenn man es warm haben will. So liefern die eisernen Ofen die Extreme großer Hitze oder Kühle, während behagliche Wärme bei ihnen nicht aufkommen kann.

Der Kachelofen dagegen erwärmt sich langsam; dann aber hält er die Wärme auch fest, er bildet ein Wärmereservoir, aus dem die

Wärme nur langsam ausstrahlt, und dadurch eben wirkt er so eigentümlich behaglich.

Könnte man nun nicht dafür sorgen, daß der Kachelofen, den wir sicherlich noch lange behalten werden, ein wenig von seinen unangenehmen Eigenschaften verliert, so daß seine Vorzüge noch besser ins Licht treten? Es kommt doch nur darauf an, dafür zu sorgen, daß ein guter Zug vorhanden ist, d. h. daß jederzeit reichlich frische Luft zur Verbrennung der Kohlen zugeführt wird. Wenn der Ofen raucht, so geschieht dies in der Regel nur deshalb, weil nicht genügend Luft an die Kohlen heran kann. Sorgt man hingegen dafür, so müssen die Kohlen verbrennen, und es kann sich dann kein Rauch bilden. Es kommt noch hinzu, daß bei energischer und vollständiger Verbrennung auch die entwickelte Hitze eine größere wird.

Eine Erfindung, welche das Ziel erreichen soll, ist von Richard Babel in Berlin gemacht worden. Im Wesentlichen besteht sie aus einer Gebläsevorrichtung, die mit Leichtigkeit in jede Ofenhöhle einzusetzen ist; die eintretende Luft umströmt in zwei Kammern einen Lichtschacht und wird in diesen Kammern erheblich erwärmt, bevor sie in den Feuerungsraum kommt. Dadurch wird nicht nur ein besserer Luftzug, also bessere Verbrennung, unter Vermeidung von Rauchentwicklung erzielt, sondern das Vorwärmen der Luft trägt auch zur Temperaturerhöhung der Flamme bei; die Kohlen werden also auch in dieser Hinsicht besser ausgenutzt, und der Ofen ist ökonomischer.

Offenlich bewährt sich die Erfindung und befreit den Kachelofen für immer von dem lästigen Rauch, dessen zeitweiliges Auftreten von vielen für selbstverständlich und unvermeidlich gehalten wird. (Schw. Fr. P.)

Bug und offene Fenster.

In den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ lesen wir über dieses Thema unter anderem: Unser Behagen bei ruhendem Körper, besonders innerhalb unserer vier Wände, ist an eine bestimmte Temperatur geknüpft, die etwa zwischen 16 und 21 Grad Celsius (13 bis 17 Grad Reaumur) liegt. Junge Leute oder solche, die durch regelmäßigen Aufenthalt im Freien abgehärtet sind, fühlen sich bei der niedrigen Temperatur wohler, Ältere, oder durch den Beruf mehr ans Zimmer gebannte Personen dürfen, namentlich wenn sie von magerem Körperbau sind, der höheren Wärmegrade. Durch Luftbewegung, die man im Freien als Wind, im Zimmer als Zug bezeichnet, wird die Wirkung ein und derselben Temperatur sehr verändert, da eine raschere Abkühlung der Haut nicht bloß an den unbedeckten, sondern auch an den bekleideten Körperteilen entsteht, so weit sie dem Luftstrom ausgesetzt sind. Die Luft erscheint dadurch kälter, als sie in Wirklichkeit ist. Wenn die Temperatur sonst über dem der Annehmlichkeit entsprechenden Punkt steht, so wirkt die verstärkte Abkühlung der Haut durch bewegte Luft wohlthuend, weshalb die Damen zum Fächer greifen. Im Freien kann der Wind bis zur Erzeugung eines frostigen Gefühls auf den Körper einwirken, ohne der Gesundheit zu schaden, solange der Körper in Bewegung ist. Eine gesundheitliche Schädigung tritt erst ein bei Zug innerhalb des Zimmers, wenn sich der Körper in Ruhe befindet. Die sich einseitig fortsetzende Abkühlung der Haut kann, auch wenn die Temperatur sonst normal ist, zu Erkältung, zu Schnupfen, Husten und weiterhin sogar zu rheumatischen Beschwerden und zu Gelenkrheumatismus führen. Dies ist bei jungen Leuten selbstverständlich seltener als bei Älteren; darum aber sollte jeder sorgfältig darauf acht geben, wenn er die Altersgrenze überschritten hat, die ihn für Zug und die daraus entstehenden Folgen empfindlich werden läßt. Das offene Fenster spielt in der Wohnung, übrigens auch in andern Räumen zum vorübergehenden Aufenthalt, wie in den Eisenbahnen, eine große Rolle. Viele Leute meinen, es sei für ihre Gesundheit erforderlich, das Fenster des Schlafzimmers während des ganzen Jahres offen zu haben. Die Folge davon ist, daß

die Schlafräume an heißen Sommertagen unangenehm warm, im Winter unbehaglich kalt sind. Das Öffnen der Fenster wird für die Schlafzimmer auch zur Nachtzeit empfohlen. Wer von Jugend an daran gewöhnt ist, mag sich auch in höherem Alter dabei wohlfühlen; wer aber später damit beginnt, holt sich dadurch gewöhnlich eine Erkältung. Es ist durchaus möglich, daß jemand ohne Schaden im Freien schlafen, aber ein offenes Fenster im Schlafzimmer nicht vertragen kann. Im allgemeinen könnte man wohl als Regel aufstellen, daß sich niemand ohne allmählichen Uebergang zu einer früher nicht gekannten Gewohnheit belehren lassen sollte. Besondere Fanatiker des offenen Fensters pflegen die Engländer zu sein, die auf der Eisenbahn und in Pensionen oftmals mit den übrigen Anwesenden in Streit kommen, weil sie sich den Vorzug des geöffneten Fensters nicht nehmen lassen wollen. Es gibt aber auch unter uns zuweilen solche Fanatiker der Lüftung, nur daß sie in der Regel den Vorstellungen anderer Zuhörer am dritten Orte eher zugänglich sind. Es darf noch darauf hingewiesen werden, daß im heißen Sommer das Öffnen der Fenster ganz unsinnig ist, wenn die Temperatur draußen vielleicht um 3 bis 5 Grad höher ist als im Zimmer. Wer es noch nicht wissen sollte, mag es sich gesagt sein lassen, daß im Sommer die Fenster nur zur Nachtzeit oder zur späten Abendstunde geöffnet werden dürfen und des Morgens bald nach Aufgang der Sonne geschlossen werden sollten.

Die Wahrheit.

Verachtet von den Großen, den Kleinen Trost und Licht, Sagt, muß nicht so der Weg sein, den sich das Neue bricht? Verraten jüt von denen, die ihr zur Hut bestellt, Sagt, kämpft nicht jede Wahrheit so mit der dumpfen Welt?

Erst raunt sie, ein Geflüster in reifer, goldner Saat, Dann durch das Waldesdüster brant laut ihr Ruf zur That,

Bis wolkenan erdonnernd das Meer die Kunde rauscht Und alle Stimmen schweigen und ihr die Erde lauscht. Björnsterne Björnson.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 6682: Ich sah kürzlich bei einer Wäscherei auf dem Lande eine riesige Wäsche um's Haus gehängt. Die Sonne schien zwar auf jener Höhe, aber die Wäsche war steinhart gefroren an dem kalten Tage. Ich war gelehrt worden, daß man die Dinge nicht dürfe gefrieren lassen, weil dadurch diese, resp. die Faser des Gewebes zerstört und zerschnitten werde. Ich ging ins Haus, um der Sache nachzuforschen und vernahm da, daß die Wäsche durch das Gefrieren sehr weiß werde; sie könne unter dem Schutze von Hunden auch ruhig bis zum Austrocknen hängen gelassen werden, da keine Häuser mit rauchenden Kaminen in der Nähe seien. Auch werde die Wäsche einer völligen Weiße ausgesetzt, wenn die Sonne auf die Schneefläche scheine. Die alte Frau gründet ihre Behauptung auf eine langjährige Erfahrung. Was sagt nun aber die Wissenschaft dazu? Frau M. in Et.

Frage 6683: Welche Marke Briquettes ist die in jeder Beziehung beste? Für gütige Auskunft danke zum voraus Alte Abonnentin.

Frage 6684: Ist ein in kurzer Zeit erstliches Fettwerden bei einer noch jungen Frau als Zeichen einer gesundheitlichen Störung zu betrachten. Die Nahrungsaufnahme ist mäßig; gemischte Hausmannskost, diese aber abwechselnd und sehr gut und sorgfältig gekocht. Ich nehme nichts von einem besonderen Leiden wahr, bin bloß weniger zur Arbeit aufgeleitet als früher und habe oft mitten im Tag ein Ruhebedürfnis. Der konsultierte Arzt erklärt mich organisch für gesund, nur ein wenig infuenzaniß. Mir ist aber nicht behaglich, weil ich von einer Verwandten vernommen habe, daß meine Mutter, die ein sehr schlankes und bemegliches Mädchen gewesen sei, nach meiner Geburt auffallend rasch an Fleisch zugenommen und auch über Müdigkeit geklagt habe. Die Korpulenz habe immer mehr zu- und die Kraft abgenommen, bis sie an Herzschwäche gestorben sei. Mein Mann lacht über meine Befürchtung, aber mir raubt sie die Ruhe. Was sagen Erfahrene hierzu? S. U.

Frage 6685: Was ist die Ursache, daß man im Winter so schlechte Butter zu kaufen bekommt? Man sollte denken, es müßte doch viel mehr im Sommer der Fall sein, wo die Milch so rasch verdirbt. Gibt es nicht ein Verfahren, um der Butter den unan-

genehmen Geschmack zu benehmen. Für guten Rat wäre herzlich dankbar

Eine junge Hausfrau.

Auf Frage 6686: Ist es nicht etwas ganz unnatürliches, wenn ein vierjähriges, gesundes Kind in der Nacht wenigstens zweimal zu trinken verlangt? Der Kleine gebietet sich wie ein Unkunniger und weckt das ganze Haus auf mit seinem Geschrei, wenn man seinem Wunsch nicht entspricht. Was thun Erfahrungen in diesem Falle?

Grosnmutter in D.

Auf Frage 6687: Ich bin aus Liebe zu meinen Söhnen einem Abstinenzband beigetreten seit 3 Monaten. Nun zeigen sich von Anfang an Magenaffektionen, die ich mit gutem Willen zu überwinden hoffte. Meine Verdauung liegt nun ganz darnieder, Würgen im Hals nimmt mir den Appetit. Thee regt mich zu sehr auf. Was soll ich zum Essen trinken, um den früher gewohnten Wein zu ersetzen, und um meine Verdauung zu heben. Alter 45 Jahre. Westen Dank

M. v. P.

Auf Frage 6688: Ich trage mich mit dem Gedanken, mit der Zeit eine Schreibmaschine anzuschaffen und hätte dies vielleicht auch schon getan, wenn ich nicht schon mehrfach gelesen hätte, daß das Schreiben an der Maschine nervös mache. Ich habe mich in dieser Beziehung eben sehr in Acht zu nehmen, denn ich müßte der Nervosität wegen das Zitterpapier aufgeben. Nun habe ich kürzlich davon sprechen hören, daß eine Schreibmaschine erfunden worden sei, deren Hauptarbeit durch elektrische Kraft geleistet werde; es benötige nur noch ein sanftes Aufklappen der Tasten, was jede Anstrengung ausschließt. Das würde mir sehr gefallen und ich frage deshalb an, ob solche Schreibmaschinen bereits auf den Markt gebracht worden sind und wie hoch ein solches Instrument etwa zu stehen käme. Für freundliche Mitteilungen dankt bestens

M. v. in Sch.

Antworten.

Auf Frage 6659: Glaubensbekenntnis eines katholischen Bischofs:

Ich glaube, daß die schöne Welt regiere Ein hoher, weiser, nie begriffen Geist, Ich glaube, daß Anbetung ihm gebühre, Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist. Nicht glaub' ich, daß der Dämon blinder Glaube Dem Menschen würdige Behandlung sei; Er bildet uns ja, das Geschöpf vom Staube, Vom Irrtum nicht und nicht vom Fehler frei. Drum glaub' ich nicht, daß vor dem Gott der Welt ein Des Talud und des Altoran Bekenner weniger als Götzen gelten, Versehen zwar, doch alle heben an. Ich glaube nicht, wenn wir von Irwissen hören, Der Christenglaube mache nur acht, Uns selb! Wenn die Ährntlinge lehren: „Verbannt muß jeder Andersdenker sein.“ Das hat' der Weise, der einst jene Lehre Mit seinem Tod besiegelt, nie gelöhrt; Das hat' fürwahr - den Heiligen die Ehre - Kein Jünger je aus seinem Mund gehört. Er lehre Sühnung, Sühnmitt, Dabingung leben, Verfolgung nur des hohen Sehrs fern; Er lehrt' ihn' Unterfchied die Menschen lieben, Bezich dem Schwachen und dem Feinde gern. Ich glaube an des Göttes Aufstehen, Daß, wenn bereit das matte Auge bricht, Geläutert wir uns dort wiedersehen. Ich glaub' und hoff' es, doch ich weiß es nicht! Dort, glaub' ich, werd' ich die Sühntat stellen, Die hier das Herz oft tollert und verzieht. Die Wahrheit, glaub' ich, wird sich dort entfüllen Dem Geiste klar, dem hier ein Sclöler weilt. Ich glaube, daß für dieses Erdleben - Glaub's zuverfichtlich, trotz der Deutungszeit - Zwei schöne Güter mir der Herr gegeben, Das eine Herz, das andre heißt Vernuft. Die Lehre lehrt mich prüfen und aufsuchen, Was ich für Recht, für Pflicht erkennen soll. Laut schlagt das erste bei des Bruders Freuden, Nicht mindet, wenn er leidet, warm und voll. So will ich denn mit regem Gierz leben, Was ich für Wahrheit und für Recht erkannt: Will brüderlich die Menschen alle lieben, Am Welt, am Judion und am Gangesrand. Ihr Seid zu mildern und ihr Woll zu mehren Sei jederzeit mein herrlicher Krut. Durch Thoren glaub' ich würdig zu verehren Den hohen Geist, der mich und sie erstuh. Und tret' ich dann einst aus des Grabes Zelen, Hier, vor des Weltentrichters Angestalt, So wird er meine Thaten streng prüfen, Doch meinen Glauben, nein, das Glaub' ich nicht. Ignaz von Weissenberg, Bischof von Konstanz.

Auf Frage 6663: „Architektin“ zu studieren, rate ich Ihnen entschieden ab! Zu einer tüchtigen Ausbildung braucht es ein langjähriges Studium an verschiedenen Schulen, dann noch Ausbildung in der weiten Welt, um den Gesichtskreis zu erweitern. Und dann, wenn Sie theoretisch nach langen Jahren ausgebildet sind, dann sind Sie noch gar nichts ohne die Praxis. Und Praxis braucht es unbedingt bei einem Architekten; denn der künstlerisch ausgefaktete Man kann, wenn er in Wirklichkeit ausgeführt wird, Mängel aufweisen, von welchen man auf dem Papier keine Ahnung hatte. - Aber eben in der Praxis happert's bei der Frau; denn in keinem Berufe wird die Frau so ungen gesehen, ja lächerlich hingestellt wie in der Baubranche, abgesehen davon, daß es ganz unkenbar ist, eine Frau zu oberst auf einem schmalen Baugerüste herumklettern zu sehen. - Früher hätte es noch genügt, sich mit einfachem Studium auszubilden, um als Kopistin oder zum Bauen der Klänge Anstellung zu finden. Jetzt ist dies aber auch nicht mehr möglich, da auf jedem Architekturbureau hentagige Paasapparate, Verwiefältigungsapparate und Schreibmaschinen vorhanden sind.

Seminarist.

Auf Frage 6669: Lassen Sie sich von Ihrem Zahnarzt die scharfen Ränder der Platte etwas abfeilen; sollte er es im ersten Mal nicht völlig treffen, so probieren Sie es nochmal. Ich selber habe mich durch diese kleine Manipulation von jahrelangen Leiden wegen Entzündung des Zahnfleisches wie mit einem Schlege befreit. - Wünsche Ihnen von Herzen den gleichen Erfolg.

Abonnenstin.

Auf Frage 6670: Kakaoflecken müssen in lauem Sodawasser erweicht und ausgewaschen werden, sonst werden sie hineingebrüht.

Auf Frage 6674: Heurekastoff ist wirklich ein praktisches und dauerhaftes Gewebe; man darf wohl sagen das schönste und zweckmäßigste, was bis jetzt in den Handel gekommen ist. Eine Ausattung in Leib- und Bettwäsche aus diesem Gewebe muß nach jeder Richtung ideal genannt werden. Der Stoff scheint indes nicht mehr in seiner ursprünglichen Beschaffenheit erhältlich zu sein. Es existieren wohl schwache Nachahmungen, die man aber sofort als solche erkennen kann. Trotzdem der ächte Heurekastoff in Ankaufe teuer ist, so weiat der Unterschied im Einkauf sich durch größere Haltbarkeit doch reichlich auf. Das Heureka ähnlichste Gewebe ist Gtamin; es kann also angenehmen werden, daß die Fabrik, die den letzteren Stoff liefern, auch Heureka herstellen könnten.

Auf Frage 6675: Ein Charakter verändert sich nicht durch 6 Monate Aufenthalt in einer Pension. War die Tochter früher wirklich bescheiden und zurückhaltend, so wird sie die in ihrer Dummheit angeeignete Verbildung bald wieder abgetreift haben und zu ihrem natürlichen Wesen zurückkehren. Immerhin bin ich sehr mit Ihnen einverstanden, daß man wohl thut, die Hochzeit ein wenig zu verschieben.

Fr. M. in B.

Auf Frage 6676: Wenn Ihr Sohn seine Braut als bescheiden nur vorgefellt hat, will das noch nicht viel heißen, um so lange, wenn sich die Brautleute selbst noch nicht gar lange kennen, was hier zutreffen dürfte, und für diesen Fall wäre auch ich für eine Hinausschiebung der Hochzeit, um sich noch etwas mehr zu prüfen. War die Braut früher thatsächlich zurückhaltend und ist der Bräutigam faktisch dem Vorlauten und Distzierenden abhold, so dürfte sich das Wesen der Braut auch bald wieder ins alte Geleise bringen, so rasch, wie das andere gekommen ist, was Ihrem Sohne auch zu wünschen ist.

Auf Frage 6675: Die Erfahrung lehrt, daß die Fremde auf jeden Menschen ihren Einfluß ausübt; nur werden die einen günstig, die anderen unangünstig beeinflusst. Erst die Fremde zeigt, was der Mensch aus sich selber leistet und ist. Genügt ja doch oft ein einziger, ausnahmsweise in einem fremden Hause verlebter Nachmittag, ein ganz kurzer Ferienaufenthalt dazu, um die Art eines Kindes bis ins Extrem zu verändern. Es gibt Menschen, die ihr Leben lang eines zielbewußten Einflusses bedürfen, um in guten Eigenschaften und Grundtugenden fest zu bleiben. Sie werden aber durch jede Veränderung im Umgang sofort auch verändert, ohne daß sie sich dessen im geringsten bewußt sind. Auf solche innerlich unselbständige und unfertige Charaktere kann die Fremde geradezu verhängnisvoll wirken. Auf diesem Gebiete machen Eltern und Vorsteher von Erziehungsanstalten reichliche Erfahrungen und es ist sehr wohl zu begreifen, wenn die Erziehler oft nur mit großem Widerstreben ihren Zöglingen Ferienaufenthalt bei den eigenen Angehörigen oder bei Fremden gestatten. Sie kennen eben die verhängnisvolle und oft eine jahrelange sorgfältige Erziehungsarbeit illusorisch machenden Folgen des Herausnehmens aus den zweckmäßigen Verhältnissen. In Ihrem Fall ist es sehr geraten, abzumwarten, wie das Wesen der jungen Tochter sich weiter entwickeln wird. Daß Ihrem Sohn die Veränderung nicht so fühlbar wird, darf Sie nicht bestören; er steht eben im Banne der früher vorhandenen, ihm zugesagten Eigenschaften und ist als Verliebter nicht im stande, nüchtern und kalt zu beobachten. Wenn Ihr Sohn ein offenes Wort von seiner Mutter hören mag, so mögen Sie demselben Ihre Beobachtungen ruhig und schonend mitteilen und die Ausanwendung ihm selbst überlassen.

Auf Frage 6676: So viel ich weiß, sorgt jeder Verband von Krankenpflegerinnen für Kranken- und Altersversorgung seiner Mitglieder; es wäre gar nicht anders denkbar. Ich nenne Ihnen die Diakonissenanstalt in Nischen, mit streng orthodoxer Grundlage, und das Schwesternhaus zum roten Kreuz in Neumünster-Jülich, das seinen Mitgliedern etwas freiere Bewegung läßt.

Fr. M. in B.

Auf Frage 6677: In erster Linie stark heizen und dabei die Fenster jede Viertelstunde fünf Minuten aufsperrn. Auf die Fußböden stellt man Unterfüße von Gartenkacheln, gefüllt mit Chlorkalk, oder noch besser von einer Mischung aus Chlorkalk, ungelöschtem Kalk und Holzkohle, was fleißig erneuert werden muß. Der Chlorkalk saugt die Feuchtigkeit und die überreichenden Dünste rasch auf. Frachter Chlorkalkgeruch ist freilich auch nicht gerade angenehm, noch gesund.

Fr. M. in B.

Auf Frage 6677: Feuer muß mit Wasser und Wasser mit Feuer bekämpft werden. Den Raum einige Zeit unbewohnt lassen und dorneil kräftig heizen, eventuell unter Beziehung eines zweiten eisernen transportablen Ofens; das wird das beste sein.

Auf Frage 6678: Man sammelt im Sommer Kirchensteine (die auch sonst als Wärmefächchen sehr nützlich sind), macht dieselben in der Omelettepfanne heiß und füllt die nassen Schuhe damit, die auf diese Art am Einschnurren verhindert werden. Man könnte notfalls auch sauber gewaschenen Kies oder Lehnliches dazu verwenden. Die Schuhe müssen tüchtig eingeseifet werden, ehe sie naß sind, also in trockenem Zustande.

Fr. M. in B.

Auf Frage 6678: Man füllt den nassen Schuh mit warmen Haberörnern. Der Schuh trocknet rasch und bleibt, weil ausgefüllt, in der Façon. Der Haber kann mehrmals knüht werden, soll aber nicht verbrannt sein.

Auf Frage 6678: Füllen Sie die Schuhe jedes-

mal mit Weizenpremie, wenn sie naß sind und fetten Sie das Leder nachher gut ein.

Auf Frage 6678: In nasse Schuhe füllt man Hafer, der in der Feuchtigkeit aufquillt, und fettet naß mit Vaselin.

Auf Frage 6678: Erhitzen Sie in einem alten Eisenöpfe oder auf einem Blech im heißen Ofen oder in einer alten Eisenpfanne auf dem Herdfeuer so viel Pferdehafer, als die Schuhe zu fassen vermögen. Die heißen Körner saugen die in den Schuhen stehende Feuchtigkeit begierig ein und quellen dadurch auf, so daß die Schuhe nicht eingehen können. Während dem Trocknen wird das Leder eingeseifet. Wo Haber nicht zur Hand, stopft man zusammengehalttes, schlechtes Zeitungspapier in die Schuhe; dieses saugt die Feuchtigkeit ein.

Auf Frage 6679: Es gibt sehr viele Arten von Flechten, und jede Art erfordert eine andere Behandlung; da der Arzt die Sache gesehen hat, weiß er gewiß am besten, was gemacht werden soll: leichtes Reiben mit Mandelöl (ohne Wasser) lindert vielleicht das lästige Jucken. Ich wollte Ihnen Theer, die empfehlen, aber mein ärztlicher Berater sagt, daß dies bei wässernen Flechten das allerchädlichste wäre und das Uebel verschlimmern würde.

Fr. M. in B.

Auf Frage 6679: Herr Dr. Fries, Waldmannstraße Zürich kann Ihnen helfen.

Auf Frage 6679: Das Baden der Hände in warmem Kartoffelwasser und die Sorge für eine richtige Zusammensetzung des Blutes sind gute Mittel, um eine Hautkrankheit zum Verschwinden zu bringen.

Auf Frage 6679: Wenden Sie sich an die Privatpoliklinik Glarus, Kirchgasse 405. Meine Tochter, die längere Zeit am gleichen Uebel gelitten, war mit dem Erfolge sehr zufrieden. Sie war vorher in Behandlung eines Spezialarztes, jedoch ohne günstiges Resultat. Allerdings bedarf es längere Zeit und Geduld.

Auf Frage 6680: Ich denke, daß Sie viel zu schwarz sehen. Wenn Ihr Mann seine früheren Junggesellenmanieren beibehalten hat und etwa mal der bedienenden Kellnerin in die Wange freist, so will ich dies gewiß nicht loben; im Gegenteil, das ist sehr häßlich, aber Grund zu Eiferlucht ist das nicht. Haben Sie so viel Tatgefühl, wie man dies von einer eifrigen Leserin der „Frauen-Zeitung“ erwarten darf, so wird es Ihnen gelingen, berechnete Klagen ihm beizubringen, ohne ihn zu beleidigen und dadurch die Sache noch zu verschlimmern.

Fr. M. in B.

Auf Frage 6680: Ihr Mann wird das schon von jeher getrieben haben, nur kommt es Ihnen erst jetzt zur Kenntnis. Solches Gebahren ist eines Mannes und namentlich, wenn er verheiratet ist, unwürdig. Solche Leute sind aber gewöhnlich so gehalten, daß sie nicht einsehen können, oder dann so schwach, daß sie nichts über sich vermögen, und die Kellnerinnen lassen die Sache abgeklumpt und verdorben, wie sie es nicht selten sind, über sich ergehen, in Erwartung, dafür vielleicht einige Rapen Trinkgeld zu erhalten. An vielen Orten ist eben nicht das Lokal mit dem Publikum, der Stoff oder die Freunde, sondern eine „jüggige“ Kellnerin der Anziehungspunkt. Ein einziges auf so tiefem Niveau kehendes Individuum kann der Ruin verschiedener Familien sein. Wenn hier etwas Wandel geschaffen werden könnte, wäre viel erreicht. Vor allem sollten die Wirte gehalten sein, den Kellnerinnen vernünftige Saläre zu geben, aber unter gleichzeitigem Verbot, Trinkgelder anzunehmen. Dadurch wäre schon viel erreicht. Es ist aber der große Fehler der Frauenzimmer, hier wie überall, sich um fait nicht anzubieten. Sie erniedrigen sich dadurch nicht nur selbst, sondern schaden dadurch den männlichen Arbeitskräften, resp. legen sich an ihre Stellen, machen ihnen also Konkurrenz, ohne dadurch in der Lage zu sein, einen hehrträftigen Posten zu bezeugen infolge ihres unvernünftig billigen Angebotes. Sie schaden also mit dieser Unterbietung nicht nur den männlichen Arbeitern, sondern auch dadurch wieder sich selbst; also bedauerlicher Krebs mit all den degenerierenden Nebenerscheinungen, unter denen nun auch auf Sie zu leiden haben. Vielleicht hilft ein Zureden Ihrer Eitel. Einem Knaben würde in ähnlichen Falle eben von dem „Regenten“ der Pelz etwas geklaut im Notfalle. Ein echter Freund und Mann könnte in diesem Falle vielleicht etwas ausrichten. Verfüßerte Schönen sind eben nur schwer zu operieren.

Auf Frage 6680: Ich würde Ihnen raten, Ihrem Manne gegenüber die Angelegenheit gar nicht zu erwähnen, da Sie dadurch Unfrieden stiften könnten. Suchen Sie jedoch Ihren Schwager zu überreden, er möge seinen Bruder auf das Unschickliche seines Benehmens aufmerksam machen; es wäre dies der gerade Weg.

Auf Frage 6680: Fatal ist's, das Sie die Sache durch Ihren jungen Schwager erfahren mußten; denn das zwingt Sie, zu dem Unangenehmen Stellung zu nehmen, darüber zu sprechen und zwar zu Ihrem Mann selbst. Sie müssen ihn erluchen, dafür zu sorgen, seinem jungen Bruder kein Vergehen zu geben. Sie müssen dies aber nicht aus Motiven der Eifersucht, sondern aus ethischen Gründen thun. Sie müssen sich darüber klar sein, daß das freie Benehmen der Männer den Schenkmädchen oder Kellnerinnen gegenüber vielfach nur schlechte Gewohnheit ist. Junge Burtschen, die ein irrefegleitetes Selbstbewußtsein haben, glauben sich darüber als Männer zu kennzeichnen. Sie machen es wie die kleinen Bächen in den ersten Hohen, die sich möglichst breitpurig mit der Peitsche auf der Straße aufpflanzen und Fluchwörter ausstoßen, deren Bedeutung sie nicht kennen und die sie noch nicht einmal richtig auszusprechen im stande sind, nur um der Welt zu zeigen, daß sie richtige Wuben seien. Das sind momen-

tane Anwandlungen und ist Renommierfucht in den jungen Jahren, was dann später zur Gewohnheit wird. Wenn es aber mehr ist als dies, wenn die zotige Unterhaltung aus der Gefinnung entspringt, wenn unbefehrigste Sinnlichkeit die Triebfeder ist, dann wird die ihrer Würde bewusste Frau doch nicht in Konkurrenz treten wollen mit weiblichen Wesen, die sich von irgend einem Mann eine solche Unterhaltung bieten lassen. Die Eifersucht ist in diesem Fall die denkbar schlechteste Waffe, denn ihre Spitze kehrt sich gegen die Trägerin selbst. Ebenso wenig nützt aber das Grübeln, denn man verzerrt dabei die Ruhe und das unbefangene Urteil. Das Beste ist, sich in eine tüchtige Arbeit, sei dies nun körperliche Bethätigung oder ein ernstes Studium, zu vertiefen. Haben Sie es schon versucht, Ihrem Gatten häusliche Geselligkeit zu bieten? Sie müssten jedenfalls die Probe machen. Unter allen Umständen dürfen Sie aber keine zu hohen Anforderungen stellen, indem Sie sich sagen, daß Sie doch auch glücklich und zufrieden waren im Besitze eines besorgten Gatten und Vaters Ihrer Kinder, ehe Sie von dem außerhäuslichen Umgangston Ihres Mannes in Kenntnis gesetzt wurden. Man muß sich bekümmern lernen auf dieser Welt, und im schlimmen Fall ist ein Teil von Glück immer besser als gar keines.

Auf Frage 6681: Durch unberufene Eheflüchter ist schon sehr viel Unglück gestiftet worden, aber es scheint mir, daß Sie in Ihrem Falle berührt dem Manne einen recht deutlichen Wink geben dürfen; das kann niemand übel deuten. Aber warum fragen Sie in dieser Angelegenheit die „Frauen-Zeitung“, anstatt den richtigen Weg einzuschlagen und Ihren eigenen Mann zu fragen? *Fr. M. in B.*

Auf Frage 6681: Solche Fingerzeige können nicht vorzüglich genug gegeben werden, um sich nachher Selbstvorwürfe zu ersparen. Ein zufälliges Zusammenkommen einfadelt oder ein lobendes Wort anbringen, ist gewiß statthaft.

Auf Frage 6681: Gewiß nicht, im Gegenteil. Aber es soll nur bei dem Fingerzeig bleiben, das andere muß sich von selbst geben.

Auf Frage 6681: Welche Mutter hätte ihrem Sohn, welcher Freund nicht schon mehr als einen Fingerzeig gegeben, und wer vermochte hierin etwas Tadelnswertes zu finden? Wenn Sie Ihren Gatten aufs Gewissen fragen, so ist vielleicht auch er durch einen solchen Fingerzeig auf sein Glück aufmerksam gemacht worden. Wird Ihr Mann diesem Glückszeiger zürnen? Oder thun Sie es? Kritisch ist die Sache nur, wenn unter der Devise „Heirat aus Liebe“ Geldgeschäfte gemacht werden wollen; da läßt man am besten die Hände davon. Anliegen dieser Qualität verweist man auf die Heiratsbureauz, wo man ganz offen mit Zahlen rechnet, oder in die Tageszeitungen, deren Heiratsgefuche man obnehin mit der nötigen Reserve aufnimmt.

Femiletton.

Better and Base.

Von Mrs. Lovett Cameron.

Uebersetzt von Marie Agnes.



as hatte der erfahrenen Frau, die das stolze, zurückhaltende Naturell ihres Kindes kannte, genug gesagt, und sie glaubte, dem Schwiegervater mitteilen zu können, daß seine Pläne ihrer Verwicklung entgegengingen. Von Toms Gefühlen war dabei wenig die Rede; es wurde allseitig angenommen, daß er bis über beide Ohren in seine hübsche Cousine verliebt sein mußte. Unter dessen aber hatte sich schon etwas ereignet, was alle Zufallschlösser zu nichte machen sollte.

V.

Die jungen Leute waren wieder einmal für den ganzen Vormittag ausgeflogen, und Mabel genoß ihr Leben so recht aus vollem Herzen. Eine ganz kleine, unerfahrene Forelle hatte die Liebesswürdigkeit gehabt, sich von ihr fangen zu lassen, und sie fühlte den größten Stolz ob dieses Erfolges.

„Was meinst Du wohl, was der Fisch wiegt?“ fragte sie nachdenklich und betrachtete ihre Beute wohl zum hundertstenmale mit liebevollem Blick.

„Ein Pfund doch gewiß?“

„Na, sagen wir ungefähr fünfzig Gramm,“ entgegnete Tom mit unbarmherziger Genauigkeit. „Er hätte von Nichts wegen wieder hereingeworfen werden müssen; aber weil es dein erster ist, will ich nicht so sein.“

Mabel fand diese Zerstörung ihrer Illusionen sehr grausam, was sie aber nicht hinderte, sich beharrlich an die Beteiligung der mitgenommenen Vorräte zu machen. Konnte ein Ausflug wohl schöner und gelungener sein? Sie saßen zusammen auf dem grünbewölkten Stumpfe einer mächtigen alten Eiche, und rings herum herrschte die tiefste Stille. Durch das dichtverschlungene Geäst über ihren Köpfen fiel der Sonnenschein in hellen, schmalen Streifen und spielte auf dem dunkeln Boden, wie auf den durchsichtigen Wellen des kleinen Bades, der frühlich rauschend dahinschoß, um sich wenig weiter zwischen

phantastisch geformten Felsen zu verlieren. Von unten herauf glänzte die weite Fläche des Meeres spiegelglatt, tieh' an, und grünten die grauen Mauern des alten Schlosses. Wie ein Märchenraum aus längst versunkenen, romantischen Zeiten hob es sich aus den umgebenden Wäldern hervor, und man erwartete jeden Augenblick staubstrende Ritter, holde Edelfrauen über die Zugbrücke springen zu sehen. Mabel war die ganze Schönheit von Portoloco noch nicht so zum Bewußtsein gekommen wie heute in der zauberhaften Beleuchtung, an dem klaren Waldbach.

„Ach, Tom!“ jubelte sie auf einmal wie ein kleines Kind, „ich bin zu glücklich heute!“

Dabei strahlten ihre Augen wie zwei Sonnen, und in der Bewegung, mit der sie die Arme ausbreitete, lag die ganze elastische Jugendfrische und Lebensfreudigkeit ihrer zwanzig Jahre. Sie hatte vielleicht noch nie so reizvoll ausgesehen wie in diesem Augenblick, und es wäre Tom wohl zu verzeihen gewesen, wenn er der Etikette vergessen und einen herbhaften Fuß auf die lachenden, roten Lippen gedrückt hätte. Aber seine Gedanken weilten augenscheinlich wo anders, als er leise vor sich hin flüsterte:

„Ja, ich bin auch glücklich, sehr glücklich sogar. Soll ich Dir sagen, warum, Mabel?“

Sein joviales, rundes Gesicht hatte bei den letzten Worten einen weichen, träumerischen Ausdruck angenommen, der zu seinen frischen Farben und lustigen Augen etwas komisch stand. Mabel wandte sich ab; ihr Herz schlug so heftig, als sollte es ihr die Brust zerprengen, und brennende Röte überflutete das feine Gesicht bis auf den runden Hals hinab. Zum erstenmal gestand sie sich offen ein, daß sie den Peter liebte, und daß sie jetzt den seligen Augenblick erwartete, wo der Mann ihrer Wahl das Geständnis jener Neigung fordern würde.

„Warum soll ich es Dir auch nicht anvertrauen,“ rief Toms Stimme sie wieder in die Wirklichkeit zurück. „Ich habe bisher mit niemand darüber gesprochen; aber wir zwei sind doch die besten Freunde von der Welt, und ich bin sicher, daß Du mein Geheimnis nicht verraten wirst.“

Sie sah ihn erstaunt, fast erschreckt an, und ihre Augen hatten einen unsichern Ausdruck.

„Ein Geheimnis,“ wiederholte sie verwundert, „soll es denn ein Geheimnis bleiben?“

„Auf jeden Fall, Mabel; versprich mir das!“

„Natürlich, Tom, wenn Du es wünschest,“ entgegnete das junge Mädchen mehr und mehr beunruhigt.

„So, dann höre zu; ich habe nämlich etwas Entzückendes mit der Post bekommen.“

„Mit der Post?“ Sie verstand ihn gar nicht, obgleich sie einen Augenblick an ihre Angel dachte, die heute aus London angekommen.

„Ja, mit der Post, und nun, was sagst Du dazu?“ Dabei holte er mit der größten, liebevollsten Sorgfalt ein kleines, blauesammetenes Etui aus seiner Westentasche, schaute es einen Augenblick zärtlich an und legte es dann triumphierend in Mabels Schoß. Es enthielt eine Photographie. Mabel ergriff sie mit beiden Händen; sie kam sich vor wie jemand, der aus einer großen Höhe plötzlich herabgestürzt ist und sich nun wundert, noch weiterleben zu können. Am Herzen fühlte sie einen dumpfen Schmerz, und ihre Finger waren eiskalt trotz des warmen Sonnenheims.

„Nun, wie gefällt es Dir?“ fragte er ungeduldig, nachdem er etwa zwei Minuten vergeblich auf ein Wort gewartet hatte.

„Wie es mir gefällt?“ wiederholte Mabel dankenlos, ohne zu wissen, was sie sagte. Dann aber raffte sie sich gemaltam zusammen; was sollte denn Tom von ihr denken? Die ganze Sache brauchte ja auch weiter nichts Ernstes zu bedeuten; wie oft verschenkt ein junges, besonders hübsches junges Mädchen ihr Bild an einen verhältnismäßig fernstehenden Verehrer. Dieser tröstliche Gedanke gab ihr die Selbstbeherrschung zurück.

„Ich kenne die junge Dame sehr gut,“ sagte sie mit ziemlich gefasster Stimme. „Dorothea Duke und ich besuchen zusammen ein Institut in Townchester, wo Mama damals lebte. Sie wohnt bei ihrem Onkel etwa fünf Meilen davon.“

Tom sprang in die Höhe, wie von der Tarantel gestochen. „Daß ich gar nicht an die Möglichkeit gedacht habe,“ rief er ganz aufgeregt vor Freude. „Ach, Mabel, dann weißt Du ja selbst, was für ein himmlisch schönes Geschöpf sie ist, viel, viel schöner als dies elende Bild hier sie wiedergeben kann.“ Trotzdem griff er wieder nach der Photographie und betrachtete sie mit schwärmerischen Blicken.

Es war nicht blinde Liebe, die ihn so sprechen ließ, denn aus dem kleinen Rahmen lächelte ein Anblick, das den gleichgültigsten Beschauer in Entzücken gesetzt hätte. Reiches, blondes Lockenhaar umwallte das klassische Oval, aus dem zwei große,

langbewimperte Augen klar und überraschend dunkel hervorleuchteten. Der Mund unter der geraden, feingekrümmten Nase erinnerte in seinem schön geschwungenen Bogen an die herrlichen Formen der Antike, und ein schelmisches Grinsen lagte in dem weichgeformten Kinn. Es war eine Schönheit, die die Welt in Flammen setzen konnte, aber auch das Herz eines guten Mannes brechen.

Mabel starrte darauf hin, bis ihre Augen sie schmerzten. Zu unerwartet war ihr der Schlag gekommen, der alle süßen Hoffnungen im Keime erstickte. Was half es, sich noch länger der bitteren Wahrheit zu verschließen, die jedes Wort, jeder Blick des jungen Mannes offenbarte. Aber sie wollte ihr Schicksal noch einmal klar und ungeschminkt aus seinem eigenen Munde hören.

„Tom, wie siehst Du mit Dorothea Duke?“

„War das dieselbe Mabel, die vorhin so übermütig glücklich und fröhlich gewesen, und die jetzt beinahe unerschöpflich in ihrer hageren Blässe mit erloschener Stimme diese Frage stellte? Der Bitterkeit mit dem ganzen Egoismus des Glücklichen merkte nichts von der plötzlichen Veränderung.“

„Aber Mabel, Du fragst noch,“ rief er mit strahlendem Lächeln, „sie hat versprochen, meine Frau zu werden.“

Das junge Mädchen mußte diese Antwort erwarten, und doch wurde es ihr schwer, sie zu ertragen. Wie düster und unfreundlich erschien ihr plötzlich die lachende Landschaft, wie melancholisch das Rauschen des Bades!

„Warum bist Du nur so sonderbar?“ fragte Tom verlezt. „Freust Du Dich denn gar nicht über mein Glück?“

Diese Worte brachen den Bann, der sie gefangen hielt, und während erlösende Thränen ihr in die Augen traten, vermochte sie ihm einige herzliche Worte zu sagen. „Ich war nur so überrascht,“ fügte sie erklärend hinzu, „und bin mit Dorothea viel zu fern für intimen Verkehr gefanden.“

Es hätte der Entschuldigung nicht bedurft, denn Tom befand sich in einer zu seligen Stimmung, um irgend etwas übel zu nehmen. Ihm war eine Bergeskraft vom Herzen weggewälzt, seit er wenigstens mit einem Menschen über sein Glück sprechen konnte, und das that er denn auch recht ausübend. Mabel erfuhr jede Einzelheit der Verlobung und warum sie so geheim gehalten werden mußte. „Denn siehst Du,“ sagte Tom vertraulich, „Dorothea fürchtet, daß ich von ihrem Onkel abgewiesen werden könnte, weil ich nicht gut genug für sie bin. Sie will ihn erst ganz allmählich für unsere Liebe gewinnen, und es gibt ja nichts, was mein kluges Herzblatt nicht fertig brächte.“

„Man sagt doch allgemein, daß ihren Verwandten jeder Freier recht ist, nur damit sie den eigenen Töchtern nicht noch länger im Wege steht,“ warf Mabel, von seiner Demut peinlich berührt, ein.

„So, dann irrst man sich eben allgemein.“ Toms Stimme klang ordentlich gereizt. „Dorotheas Vorwand ist im Gegenteil außerordentlich anspruchsvoll für sie. Was habe ich ihr denn zu bieten außer meinen zukünftigen Geldsäcken? Einen Schwiegervater, dem, so herzlich ich ihn liebe, doch nicht viel von seiner Herkunft anhängt und einen Namen, den man beinahe als Schimpfwort gebrauchen kann. Wer steht mir auch dafür, ob mich mein Alter nicht zwingt, in den Kaufmannsstand einzutreten und Zeit meines Lebens in den dumpfen Bureauz zu hocken. Sind das etwa Verhältnisse, in die ich ein schönes, vornehmes Geschöpf, wie Dorothea Duke, hereinziehen darf?“

Mabel schwieg; was wollte sie auch darauf antworten, ohne seine Gefühle zu verletzen. Mit ihrem unparteiischen, ungetrübten Blick durchschaute sie die ganze Handlungsweise der Braut und entwürdigte sich über das Lügengewebe, mit dem sie den guten, harmlosen, verliebten Tom umhüllte. Für jemand, der Dorotheas Charakter etwas besser kannte, lag es klar am Tage, daß nicht ihre Verwandten, sondern sie selbst die angeführten Verhältnisse scheute. Das kluge, intrigante Mädchen wollte sich nicht öffentlich binden für den Fall, daß sich ihr noch etwas Besseres böte, andererseits aber lag es nicht in ihrer Absicht, mit dem immerhin doch sehr reichen, ergebenen Anbeter zu brechen. Alles das ging Mabel durch den Kopf, während sie Toms schwärmerischen Liebesergüssen lauschte. Ihr Gesicht mochte wohl zeigen, daß sie nicht ganz bei der Sache war, denn plötzlich verstumte der junge Mann und schaute sie etwas verlegen an.

„Ich langweile Dich wohl fürchterlich?“ meinte er lachend, „aber die Junge geht mir allemal durch, wenn ich auf meine süße Doh zu sprechen komme. Ich will jetzt auch stumm sein wie ein Fisch und kein Wort mehr von ihr reden. Komm nur, ich zeige Dir den famosen Angelplatz, den ich neulich entdeckt habe.“ (Fortf. folgt.)

Der Quersack.

Beim Abt erschienen einst die Mönche Und klagen einen Pater an, Dom guten Pfade sei gewichen Der pflichtvergeßliche Gottesmann; Der Uebelthaten große Menge Vermehre sich noch Tag für Tag, Dem Kloster sei's die größte Schande, Den frommen Brüde n tie sie Schmach.

Der Teil, der auf der Brust ihm ruhte, Erhielt nur eine letzte Last; Das Bündel doch auf seinem Rücken, Das zog den Kreis zu Boden fast Und während ganz erannt die Mönche Den Abt beschaun und drauf den Sack, Seht jener auf den Boden nieder: Den räthelhaften Doppelpack.

Erklärend spricht er: „Seht das Bündel, Das ich auf meinem Rücken trug, Das sind die eignen, schweren Sünden, Ist unsers Lebens ew'ger Fluch. Wir möchten sie so gern vergeßen Und sehen ihres Anblicks Qua!, Und weil wir sie nicht sehen wollen, Bleibt fremd uns ihre große Zahl.

Und dieses hier, die leichte Bürde, Die lose hing auf meiner Brust, Das sind des Nächsten kleine Fehler. Sie alle sind uns wohl bemußt, Sie stehn uns täglich ja vor Augen, Wir achten drauf und zürnen drum, Dem Himmel möchten wir es klagen Und sehn uns nach dem Richter um. — —

Doch, wollen wir als Christen handeln Nach unsers milden Heilands Lehr', Dann müssen wir die Lasten wechseln, Und wird es uns auch noch so schwer: Und sehn wir dann vor unsern Augen Die eignen großen Sünden stehn, Dann werden wir nicht mehr verklagen, Dann müssen wir vor Scham vergehn.“

Carl Zschmann.

Feuilleton.

Der Triumph Barkers.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

(Schluß.)

Barker las fiebernd die Notiz:

„Endlich hat Mr. Alfred Richards eine Nummer ausfindig gemacht, die keinen Schimmer von Trivialität an sich trägt. . . Man kann sagen, daß man nie in ähnlichen Tonalen solch' eine einschmelzende, reizende Melodie gehört. . . Die Orchestration ist vielleicht nicht so brav und die Worte sind eher unter dem Mittelgut. . . Aber bevor der Sänger geendet hatte, war schon alle Welt vom Reiz und Schwung der Musik mit fortgerissen. Ich höre, des Komponisten Name ist Paul Coligny, der, obwohl er manch Gutes in seinem Genre geschaffen, niemals zur Annahme der Mäglichkeit eines Talentes Veranlassung gab.“

Und so weiter. Barker war im siebenten Himmel des Verzauberseins. Er verunglimpft und beschimpft niemals Musikkritik, wie die meisten Komponisten pflegen, denn er ist einmal auf einen Rezensionisten gestoßen, der wirklich Musik studirt hat.

Die erste Auflage des zur festgesetzten Zeit veröffentlichten Songs war in einer Woche vergriffen. Barker wurde von allen Konkurrenten Richards bestürmt. Seine Biographie erschien in allen 4 Pfg.-Blättern. Sein Konterfei war im „Zwischenakt“ zu sehen. Mit einem Wort, der Ruhm krönte endlich Barkers Haupt mit dem heißersehnten Lorbeer. Aber wie bald welkte der.

Eines Morgens, während „Paul Coligny“ die Muse anrufend wachend träumte, klopfte es ungewöhnlich laut an seine Thüre. Einige Augenblicke später erschien Alfred Richards, mit allen Anzeichen eines Schlaganfalles im Gesicht, in dem geweihten Raum.

„Hol' Sie der Teufel!“ begann er brüllend. „Diesmal ist es Ihnen gelungen!“ „Gelungen? Was?“ „Lesen Sie dieses!“ und Richards zwang Barker ein Wochenblatt in die Hand.

„Den Musik-Artikel natürlich!“ setzte Richards hinzu. Barker arbeitete sich durch die „Covent-Garden-Opera“, die Patis, Richter-, Bülow-Konzerte

richtig bis zu „Paul Coligny“ durch. Und das ist es, was er las:

„Ich bin zufällig auf den unverschämtesten, frechsten Diebstahl gestoßen, der je in der musikalischen Welt vorgekommen — wenn man zugibt, daß das „Variété-Theater“ dazu gehört. Dort hörte ich einen Vortrag, welcher den genügend banalen Titel: „Umti-uudle-u“ führt. Die Musik erschien mir zuerst in ihrer Art ganz brillant, aber — sie machte eine Satie in meiner Erinnerung mittelmäßig (obdriben). Es ist immer ärgerlich, wenn man von einer Melodie heimgeflucht wird, von der man nicht weiß, wo man sie hinthun soll. Ich wußte, daß ich sie schon gehört hatte, aber — wo? Zu Hause ging ich, einige Partituren durch und fand „Umti-u u. f. w.“ in Offenbachs „Genevra von Brabant. Tags darauf kaufte ich Mr. Paul Colignys Version und fand, daß Melodie und Reizreim wörtlich aus Offenbach — gestohlen. Herrn Colignys Begleitung weicht etwas ab, insofern, als er einige grammatikalische und andere Fehler fertig gebracht, die sich der Meister D. niemals zu Schulden kommen lassen könnte. Diese Thatsachen bedürfen keines weiteren Zusatzes meinerseits. Die Frage ist: Was werden die Verleger — und Gerichte dazu sagen?“

Die Zeitung fiel aus Barkers Hand und er ward weiß wie ein Müller. Er sah Richards hilflos an und sagte garrnichts. Aber sein Afficte war ohne Mitleid und wandte sich zum Geben, gewissermaßen die Worte hinter sich merkend: „Sie haben mir einen erbärmlichen Streich gespielt, Barker. Es wird einen Heidenfandab geben — sollte mich nicht wundern, wenn Gefängnisstrafe. . . Natürlich kann ich den Widsinn nicht wieder singen. Aber eines verspreche ich Ihnen — Sie schreiben mir keinen Song mehr!“

Er schlug die Thür hinter sich zu. Barker, wie im Traum, sank vor seinem Schreibtisch nieder. Plötzlich begriff er alles Vorgefallene und schluchzte wie ein Kind!

Die Thür ging auf. „Harry, Harry!“ Was ist geschehen?“ rief sein Weibchen, kniete neben ihm nieder, schlang die Arme um seinen Nacken. „Sag' mir's, kannst Du nicht? Sag' mir's!“ „Das Papier auf der Erde. Lies!“ So kam's aus ihm, mit gepreßter Stimme, er deutete auf das Blatt am Boden.

Eine Stille folgte. Man hörte nur die umgeschlagenen Seiten.

„Ich kann nichts Dich Betreffendes finden,“ sagte sie.

Er stand auf und las den fatalen Abschnitt mit bebender Stimme.

Etwas stieg ihr zum Halse hinauf und für einen Moment zweifelte sie an ihm.

„Was soll das bedeuten?“ fragte Charlotte.

„Es ist wahr, was der Kritiker sagt.“

Dann verließ ihn sein Weib und ward zum volkenden Aerger. „Narr! Narr!! Narr!!!“ rief er aus. „Ich weiß nun, wo ich die Melodie gehört habe. In einem Promenaden-Konzert, vor Jahren. Ich hatte sie total vergessen, bis sie mir in jenem Traum wieder auftauchte. Bin ich schuldig! Bin ich??“

„Gewiß nicht! Liebling! Es war ein Zufall. Dafür kann Niemand!“ Und sein Weib, obwohl es die Enttäuschung so bitter empfand wie er, lächelte ihm zu.

„Du mußt Erklärungen an die Blätter schreiben!“ sagte Charlotte.

„Ich kann nicht,“ antwortete er. „Niemand würde mir glauben. Ich würde es auch nicht glauben, wenn es einem Andern geschehen wäre. Wir sind ruiniert!“

Er sah da, wie ein gedrogener Mann. Sie kam hinter ihm heran geschlichen. Wieder legte sie einen Arm um ihn und küßte ihn.

„Aber ich glaube Dir, Harry! Ist das nicht genug?“

Die Geschichte machte zu ihrer Zeit einiges Aufsehen. Das Lied wurde auf Verlangen der rechtmäßigen Verleger zurückgezogen. Sie hielten es nicht der Mühe wert, auf Schabenersatz zu klagen, und Paul Coligny war bald vergessen.

Vom Morgen bis zum Abend steht nun in einem Knabenbelleidungs-geschäft von Evand und Robinson ein müder, frühzeitig gealtert aussehender Mann. Er liegt seinen Pflichten mit gleichgültiger Regelmäßigkeit ob und ist von seinen Arbeitgebern als das Muster eines pflichtgetreuen, ehregeizlosen, zuverlässigen Menschen angesehen.

Seine Mitbeschäftigten (Kollegen) haben es längst aufgegeben, ihn durch das Summen und Brummen der Melodie

Umti-u u u u u u

zu quälen.

Schreibt die Briefadressen ins Ausland mit lateinischen Buchstaben.

Bezüglich der Schriftgattung auf Briefadressen erhielt kürzlich die „Königliche Zeitung“ von amtlicher Stelle im Auslande eine Einweisung, die hierzulande beherzigt werden darf. Es heißt da:

„Es kommen aus allen deutschen Ländern für die zahlreichen Deutschen hier sehr viele Briefe an, deren Adressen mit deutschen Lettern geschrieben sind. Die hiesige Post kann mit diesen Briefen nichts machen, somit schiebt sie sie zu uns auf das Konsulat und wir besorgen sie. Was hier geschieht, das wird auch für anderswärts gelten, aber auch für Orte, an denen kein deutsches Konsulat und auch sonst niemand da ist, die Adressen zu kontrollieren. Wie viele Briefe dürften da verloren gehen, wie viele Familienbände gelockert werden! Ein Sohn im Auslande schreibt seiner alten Mutter, einmal, zweimal, er erhält keine Antwort. Da denkt er: „Die alte Frau wird tot sein“ und schreibt nicht mehr. Und unterdessen sitzt das alte Mütterlein in angstvoller Erwartung zu Hause und weint sich die Augen aus, weil es nichts mehr von dem Sohne hört. „Der Junge wird tot sein.“ Ach nein, aber der Brief des alten Mütterchens mit den ungelenteten deutschen Zügen, der ist niemals angekommen. Das liebe Publikum möge sich also für Adressen nach romanischen Ländern nur lateinischer Buchstaben bedienen, es ist mit den deutschen Schriftzügen gerade so, als wolle jemand nach Deutschland mit griechischen Lettern Briefe adressieren. Zeitungen, die auf dem Lande viel gelesen werden, sind herzlich gebeten, diese Mahnung abzu drucken, sie können dadurch vielen Leuten vieles Leid ersparen.“

Zeitungsausschnitte vom Schweizer Argus der Presse.

Jedermann empfindet das lebhafteste Bedürfnis, unterrichtet zu sein über all das, was draußen in der Welt von seiner Person, von Fragen, die ihn beschäftigen u. f. w., gesprochen und geschrieben wird. Doch wie viel Zeit wird oft nutzlos verloren mit einem mühsamen Nachschlagen, das zudem unmöglich ein genaues Resultat ergeben kann. Der Schweizer Argus der Presse, in Genf (5, rue du Mont-Blanc) ist uns Leben gerufen worden, um seinen Abonnenten aus allen schweizerischen Blättern und literarischen Erscheinungen, sowie den bedeutenden Journalen des Auslandes das herauszuschneiden, was sie sachlich oder persönlich interessieren kann; er erpart ihnen somit eine Riesearbeit. Am 1. Mai 1901 gegründet, ist der Schweizer Argus der Presse zu rascher Entwicklung und Bedeutung gelangt. Er zählt bereits zu seinen Abonnenten: politische Persönlichkeiten aus eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Behörden und Verwaltungen, Diplomaten, Künstler aller Art und Journalisten, Industrielle und Finanzinstitute, Vereine u. f. w.

Nur nicht am unrichtigen Orte sparen.

Vom 3. bis 12. Monat benötigt ein jedes Kind eine Knochen und Muskel bildende Nahrung. Kuhmilch allein genügt da nicht mehr. Wer kräftige, widerstandsfähige Kinder will, gebe ihnen neben der Kuhmilch täglich 3 Mal mittels der Saugflasche das vorzügliche Kindermehl Galactina. [2109]



Um schön zu sein genügt es nicht, einen frischen Teint zu besitzen, sondern tägliche Hautpflege des Gesichts und der Hände ist notwendig. Das beste Mittel für diesen Zweck ist Crème Simon, deren 40-jähriger Erfolg ihren hygienischen Wert bewiesen hat. Neben diesem ausgezeichnetem Produkt wende man kein anderes Puder an als Puder de riz Simon à la violette oder à l'héliotrope. (H3371 G) [2134]

Bei Disposition zu Katarrhen und Asthma verwendet man mit bestem Erfolge das gefeßliche Spezialheilmittel „Antituberculin“. Es ist zugleich das sicherste Vorbeugungsmittel gegen Schwind-sucht. Preis Fr. 3. 50. Depots: Apoth. A. Sobel in Gerisau; Markt-Apothek in Basel. [2118]

Stärkungsmittel.

Herr Sanitätsrat Dr. Nicolai in Grenchen schreibt: „Ich kann Ihnen nur wiederholen, daß Dr. Hommel's Haematogen speziell bei Lungen-schwindsüchtigen von ausgezeichnetem und überraschendem Erfolge war. Ich werde es gerne empfehlen, da die Empfehlung aus meiner vollen Ueberzeugung stammt.“ [2161]

Leberthran-Emulsion.

Stern- Marke

Vorzügliches, wohlschmeckend. Präparat von Aerzten empfohlen. Preise inklusive 1 Schachtel Pfefferminz-Bonbons: 1/1 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken.

Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie Nach-nahme-Sendung zu obigen Preisen an [2126]

Sauters Laboratorien, Aktiengesellschaft, Genf.

Ein Koch-Jubiläum.

(Korrespondenz)
Die Koch- und Haushaltungsschule im Schloß Maligen am Thunersee feiert mit Ende dieses Jahres ihr zehnjähriges Jubiläum. — Es wurden im ganzen 1016 Schülerinnen unterrichtet. Anfangs waren es ausschließlich Deutsch-Schweizerinnen; in letzter Zeit sind bis zur Hälfte französisch sprechende Schweizerinnen, sowie Reichsdeutsche und Angehörige anderer Staaten hinzugekommen.

Briefkasten der Redaktion.

Frau B.-M. in O. Es möchte ja unter Umständen eine gute Schule sein, das überspannte junge Mädchen mit seinem eigenen Willen zu strafen, indem man ihm gestattet, in fremdem Hause eine Stelle anzunehmen. Die Sache ist aber doch sehr riskiert, es sei denn, daß Sie das heimatfeste Mädchen in einer Familie unterbringen können, wo es als der Nach-

erziehung bedürftiges Kind betrachtet und gehalten wird. — In diesen Ueberpanntheiten können Sie ganz unzweifelhaft die Frucht der uneingeschränkten Romanlektüre erkennen. Durch facherständige und gewissenhafte Erziehungsarbeit können diese Folgen gemildert, aber kaum mehr ganz ausgelöscht werden. Es ist mit der Entwicklung der Leidenschaften wie mit dem Feuer: das kleine ist leicht zu löschen und unschädlich zu machen, das einmal entseelte Element aber verzeht rettungslos das ganze Haus, und die aufopferndste Löscharbeit ist nutzlos, denn was dem Feuer noch entzogen werden kann, das zerstört ebenso gründlich das Wasser. In den sogen. Bacchischjahren bedarf das Mädchen der sorgfältigen Leitung und Bewahrung, das sollte jede Mutter aus eigener Erfahrung wissen.

Mutter in A. Künt schulspflichtige Knaben erziehen und ein Geschäft führen, um das Sie sich bis jetzt nicht zu kümmern brauchen, das ist eine Aufgabe, welcher Ihre Kräfte kaum gewachsen sein dürften.

Der Wunsch kann noch so brennend, der Wille mag noch so stark sein — das Unmögliche kann doch nicht möglich gemacht werden, es sei denn, daß sich ein Unikum von Geschäftsführer fände, der das Geschäft eben so unüchtig als selbstlos für Sie führte und der gleichzeitig auch das Geschäft und den Willen hätte, Ihren Knaben ein guter Erzieher zu sein. Das Beste ist wohl, Sie hören den Rat der Waisenbehörde, welche sich je nach den vorliegenden Verhältnissen dahin äußert, es sei richtiger das Geschäft zu verkaufen, oder aber, es sei Ihnen zu empfehlen, sich völlig in das Geschäft einzuleben und demselben sich ganz zu widmen, dann aber die Knaben unter die Obhut eines tüchtigen Erziehers zu stellen. Gut raten kann in solcher Lebensfrage nur derjenige, der sowohl die Personen als auch die Verhältnisse ganz genau kennt.

Frl. G. M. in S. Wir sind vorderhand nicht berechtigt Namen zu nennen, dagegen sind wir bereit, Ihren Brief zu befördern, wenn Sie dies wünschen.

Zur gefl. Beachtung.

Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln will, müssen eine Frankaturmarke beigelegt werden.

Insertate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Schriftlichen Auskunftsbegehren, muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden.

Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitformat beigelegt.

Gesucht: eine treue, ältere Frau, die Liebe zu Kindern hat, als Kinderwärterin. Hausverdienst gestattet. Familiäre Behandlung. Näheres durch [2264]

Otto Feurer-Baumann
Sattler und Handlung, Oetwyl a. See.

Für Genf gesucht eine tüchtige

Haushälterin

der französischen, und wenn möglich, auch der englischen Sprache mächtig Kochen und Wiswäschen erforderlich. Familienanschluss. (Z 516 X)

Offerten und Photographie unter Chiffre Z 516 X an Hausenstein & Vogler in Genf erbiten. [2279]

Gesucht: eine Haushälterin nach Luzern zu 2

Personen, die beständig in eierem Geschäfte thätig sind und etwa 10 Minuten ausserhalb der Stadt wohnen, zur Besorgung des kleinen, b. st eingerichteten Haushaltes. Ohne gute Zeugnisse ungenützlich, sich zu melden. Angenehme Stellung. Freundliches H im.

Offerten unter Chiffre J K 2281 befördert die Expedition d. Bl. [2281]

Eine alleinstehende Tochter gesetzten Alters, in allen häuslichen Arbeiten praktisch erfahren, wünscht Stelle als Haushälterin zu allein lebendem Herrn oder Dame. Da Stellessuchende in jeder Beziehung guten, edlen Charakters ist, so wäre auch familiäre Behandlung erwünscht. Gefl. Offerten erbitet man unter Chiffre J E 2267 an die Expedition des Blattes. [2267]

2273) **Gesucht:**

ein treues, reinliches Schweizermädchen, gesetzten Alters, Protestantin, für selbständige Führung der bürgerlichen Küche und der Hausgeschäfte. Gute Zeugnisse erforderlich. Offerten unter Chiffre 2273 befördert die Expedition.

Der aus den besten Bitterkräutern der Alpen und einem leichtverdaulichen Eisenpräparat bereitete Eisenbitter von **Joh. P. Mosimann**, Apoth., in Langnau i. E., ist eines der wertvollsten Kräftigungsmittel. Gegen Appetitlosigkeit, Bleichsucht, Blutarmut, Nervenschwäche unübertroffen an Güte. — Feinste Blutreinigung. [2268]

Fördert **gutes Aussehen** gesunden

Die Flasche à Fr. 2/2 mit Gebrauchsanweisung zu haben in allen Apotheken und Droguerien. (H 50 Y)

LOSE!
Kirchturnbau St. Immer
Thuner Industrie-Ausstellung
je 1 Fr.
Bernner Stadtheater,
Emission C. (Ziehung am
2. Febr.) à Fr. 1.30
versendet
E. Teuber, Seidenweg 19, Bern.
Prospekte gratis. — Ziehungs-
listen 20 Cts. [2254]



Das Ideal der Säuglingsnahrung ist die Muttermilch; wo diese fehlt, empfiehlt sich die sterilisierte Berner Alpen-Milch als bewährteste, zuverlässigste

Kinder-Milch

Diese keimfreie Naturmilch verhütet Verdauungsstörungen. Sie sichert dem Kinde eine kräftige Konstitution und verleiht ihm blühendes Aussehen.

Depots: In Apotheken. [1608]

In jeder Coniserie und besseren Kolonialwarenhandlung erhältlich.



I. Zürcher Kochschule.

Persönlich geleitet von Frau Engelberger-Meyer
Zeltweg 5 Zürich V Zeltweg 5.

Der 135. Kurs beginnt am 16. Februar 1903 und umfasst die einfache, wie die feine Küche; der Unterricht wird auf praktische und leichtfasslichste Art erteilt. Prospekte gratis. (Schülerinnenzahl bis heute über 2000.)

Zugleich empfehle das von mir herausgegebene **Kochbuch**, in dritter, vermehrter und verbesserter Auflage, elegant gebunden, zum Preise von 8 Fr. 2277) (OF 2429) Hochachtungsvoll **Obige.**

Wizemann's feinste Palmutter

garantiert reines Pflanzenfett, vom Kantonschemiker in St. Gallen als **gesundes Kochfett** befunden, selbst für schwache Magen leicht verdaulich, eignet sich vorzüglich zum **Kochen, Braten und Backen**. Infolge ihres hohen Fettgehaltes und billigen Preises ca. 50% Ersparnis gegen andere Buttersorten.

Wo nicht am Platze erhältlich, liefert Büchsen zu brutto ca. 2 1/2 Kg. zu Fr. 4.40, 4/4 Kg. zu 8 Fr. frei gegen Nachnahme, grössere Mengen billiger. [1571]

R. Mulisch, Florastr. 14, St. Gallen. Hauptniederlage für die Schweiz.

Eine TADELLOSE BÜSTE
erzielt man in 2 Monaten durch den Gebrauch von RATIE'S
PILULES ORIENTALES
die einzig echten u. als gesundheits-zuträglich garantiert,
welche ohne die Taillie vergrössern
ein **Graziöses Embonpoint** erzeugen.
FLACON mit NOTIZ Fr. 6.35. Man wende sich an ALP. P. DOY & F. CARTIER, Genf
12, Rue du Marché, oder direct an AP. RATIE, 5, Pass. Verdeau, Paris

Wie eine Familie von zwei Erwachsenen und drei Kindern mit einem jährlichen Einkommen von 1800 Fr. bei guter und genügender Ernährung auszukommen vermag, zeigt Fr. Ida Niederer, vormals Vorsteherin der thurgauischen Haushaltungsschule, auf Grund jahrelang gesammelter Angaben und praktisch durchgeführter Haushaltungsbudgets in ihrer bereits in vier Auflagen erschienenen Schrift: **Die Küche des Mittelstandes. Anleitung, billig und gut zu leben. Mit einem wöchentlichen Speisezettel nebst erprobten Rezepten. Das schmuck gebundene Büchlein, dessen Preis nur Fr. 1. 20 beträgt, verdient in allen Familien, speciell aber in solchen mit heranwachsenden Töchtern die weiteste Verbreitung. Es kann und wird viel Gutes stiften. Zu beziehen durch die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen. [843]**

Gutgehendes Mercerie- und Tapissier-Geschäft

mit solider Kundschaft, in industriellen Bezirkshauptort des Kantons Aargau, ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Dasselbe liesse sich leicht erweitern, genügender Platz vorhanden. Anfragen sub Chiffre SB an die Expedition des Blattes. [2280]

Zuschneidekurs und Pension für junge Mädchen,

welche französisch und die Handfertigkeit zu lernen wünschen. Der Zuschneidekurs wird taxiert von diplomierter Lehrerin. Nach Wunsch Kochkurs, Glättkurs etc. Vorzügliche Schulen und Handelsschule. Liebreiche Pflege. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen durch Fräulein Isch, Avenue de la gare 19, Neuchâtel. (H 126 N) [2278]

Wirklich fein

zum Bier und zum Thee schmecken **Singer's kleine Salzbretzeli** angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck. [2194]

In allen besseren Delikatesshandlungen erhältlich, wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

Jede Dame verleiht Schneiderin mit **Taille-meter** mehrfach patentirt. **geschützt** geschützt.

Maass- u. Zeichenapparat

ein genaue Schnitte für Damengarderobe jeder Grösse und für alle verschiedenen Masse herzustellen. Keine Normalschnitte, sondern für beliebige Figur so genau passend, dass Anprobe unnötig. Ersatz für Zuschneidekurse. Preis 5 Fr. für Volksausgabe und Fr. 7.50 für Salonausgabe. [2248]

A. HERZOG, Tour de l'île, GENÈVE.

Palmin

welche zur Zubereitung von Braten, Gemüsen und Backwerk gleich gut verwendet werden kann. Wegen seiner grossen Vorzüge wird das Palmin schon jahrelang gebraucht. Preis per Pfund 90 Cts. Nach Orten ohne Niederlage liefert 9 Pfundbüchsen franco gegen Nachnahme [2280]

Carl Brugger-Harnisch KREUZLINGEN.

Echter Bienenhonig

à 5 Kilo-Dose Fr. 7. 50.
Prima gemästetes, ungarisches Tafelgeflügel

in Postkolis von 5 Kilo franco gegen Nachnahme, alles trocken und rein gerupft, sowie Enten, Brat- und Backhändl, Suppenhühner, Poulets, Poularden Fr. 7.50. Fette Gänse, nicht ausgeweidet 8 Fr. Indian ausgeweidet 8 Fr. Versandt in Körben. **Preis vor und nach Weihnachten unverändert.** [2203]

Nic. Rausch
● Mastgeflügel - Exporthaus ●
Torontál-Ujvár, Ungarn.

Töchter-Pensionat

M^{lle} Schenker

AUVERNIER bei Neuchâtel.
Prospekt und Referenzen. [2276]

Familien-Pensionat PERSOZ

für junge Töchter
Beaux Arts I, Neuchâtel.

Gewissenhaftes Studium der französischen Sprache. Sehr schöne Lage. Prospekte und Referenzen zur Verfügung. [2262]

In einem Pensionat in Neuenburg würde man [2263]

eine junge Tochter

die sich in der **französischen** und **englischen Konversation** auszubilden, die Handels- oder Fachschule besuchen wünscht, zu sehr mässigem Preise annehmen. Alleinstehendes Haus, freundlich gelegen, mit Garten und Spielplatz. Offerten sub **Chiffre H 62 N** an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, Neuchâtel.**

Neuchâtel, Mademoiselle Balmer

4, rue du Concert

institutrice diplômée, reçoit chez elle un nombre très limité de jeunes filles. Excellentes leçons et soins affectueux sont assurés. **Références à Bâle, Zurich, Berne etc.** (H 112 N) [2274]

Pensionnat de jeunes demoiselles

Neuchâtel (Schweiz). [2212]

Einige junge Mädchen, welche das Französische erlernen wollen, finden gute Aufnahme bei **Frau Marchand, Belle-Roche, Neuchâtel.** Prospekt und Referenzen zu Diensten. (H 3125 N)



**Carlef Schmidt's
Picaro - Thee**
speziell importierter tüchtiger
Carawanenthee
in grün, gelb & rothen Packeten
Schwarztee
für Kenner und
Feinschmecker

Versand direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u. s. w. in reicher Auswahl und zu mässigen Preisen. — Man verlange die Musterkollektion von 1872
R. Mutsch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Stottern.

Stammeln, heilt unter Garantie bei mässigem Honorar [1438]
Sprachheilanstalt Herisau.

Zeugnis

Eine Schülerin meiner II. Elementarklasse besuchte im Oktober a. c. in der

Sprachheilanstalt Herisau

den bezüglichen Kurs und wurde erfreulicherweise von ihrem früheren

Stottern

geheilt. Es seien daher Eltern und Lehrer auf diese Gelegenheit, Sprachfehler durch ganz naturgemässe Methode beseitigen zu können, gebührend aufmerksam gemacht und darf die Benutzung derselben aus vollster Ueberzeugung empfohlen werden. [1588]
Herisau, den 10. Dez. 1901.

U. Heierle, Lehrer, Mühle.

Die Aechtheit der Unterschrift des **U. Heierle, Lehrer, Mühle, beglaubigt Herisau, den 10. Dez. 1901.**

Der Gemeinbeschreiber:
Ad. Hanimann.

Das ächte „Perl-Garn“ gesetzlich geschützt.

Nr. 7/3fach Rote Etiquete * Nr. 8/3fach Grüne Etiquete

(Zum Schutze vor Nachahmungen, verlange man ausdrücklich diese Etiquetten.)
ist anerkannt das beste und beliebteste Baumwoll-Strickgarn der Gegenwart.

Handlungen können dieses Garn, sowie fertige Strümpfe und Socken zu Fabrikpreisen von den meisten Engros-Häusern beziehen oder direkt von den Fabrikanten **J. J. Künzli & Co., Strickgarn- und Strumpfwarenfabrik in Strengelbach (Aargau).** [2275]

Kerbschnitz- und Laubsäge

-Utensilien, -Werkzeuge, -Holz in Nussbaum, Kirschbaum, Ahorn, Linde; -Vorlagen auf Papier und auf Holz lithographiert, empfiehlt in grosser Auswahl [2184]

Lemm-Marty, 4, Multergasse 4, St. Gallen.

Preislisten auf Wunsch franko.

A. Maestrani & Cie., St. Gallen.



Chocolat u. Cacao, Milchchocolat, Fantasiechocolat aller Art.

2216

100 sortierte schöne Ansichts-Postkarten Fr. 3. —

1000 Brief-Couvert, Geschäfts-Format „ 2.40

Postpapier, 500 Doppelbogen klein oder Oktav-Format Fr. 1.50

Packpapier, 10 Kilo Fr. 3.50, 100 Kilo Fr. 32. —

Prima Schreibfedern in Schachteln à 100 Stück „ 0.80

(10 Schachteln 5 Fr.)

Preisliste und Muster gratis und franko. Bei Einsendung des Betrages franko, sonst Nachnahme. [1988]

Papierwarenfabrik A. Niederhäuser, Grenchen.

Karin.

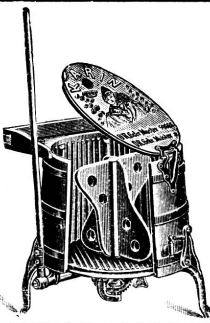
Waschmaschine.

Neuestes und bestes Fabrikat.
Grösster Wascheffekt.

Aeusserst leichter Gang. Schonung der Wäsche garantiert. Kann für „grosse Wäsche“, sowie mit wenig Wasser für Kinderwäsche verwendet werden. Maschinen probeweise zur Verfügung. (OF 1383)

General-Vertrieb: [2074]

PAUL KELLER, Affoltern a. A.
Wringer, Patent-Mangeln, Buttermaschinen.



+ Um Schlank +

zu werden unter gleichzeitiger Befestigung der Gesundheit bediene man sich der „Pilules Apollo“, deren wirksames Prinzip das aus Pflanzen gewonnene „Vesiculosin“ ist. Diese von 2 Ansehen Autoritäten für gut befundenen Pillen machen schlank, wirken aber nicht nachteilig auf die Gesundheit wie so viele andere Produkte. Sie führen nicht ab, sondern wirken direkt auf die Ernährung und auf die Fettstoff-Zellen. Ausser der Heilung von übermässigen Emboupoint regulieren die „Pilules Apollo“ die Funktionen, verjüngen die Geschlechts-Zellen und verleihen dem Körper Gewandtheit und Kraft wieder. Dies ist das Geheimnis jeder Frau, die sich eine schlanke und jugendliche Gestalt bewahren will. — Die „Pilules Apollo“ sind selbst den delikatesten Naturen beiderlei Geschlechtes zuträglich und können nie der Gesundheit schaden. Die ungenähr zweimonatliche Behandlung ist leicht befolgt und das definitive Resultat bleibt vorwiegend fortdauernd. — (Gesetzlich geschützte Marke).
Flacon mit Notiz fr. 6.35. — Gross-Nachnahme fr. 6.75. Man wende sich an Herrn **J. RATIE, Apoth., 5, Passage Verdau, Paris, IX.** [1864]
Depot in GENÈVE: Doquerre P. DOY & F. CARTIER, 12, Rue du Marché.
Man verlange auf den Schachteln den Stempel der „Union des Fabricants“.

SALUS

Zürich: Splügenstrasse 2.

Bern: Thunstrasse 32.

Telephon. [2121]

Einziges Privat-Institut für Anwendung der Eugen Konrad Müller'schen Elektro-Permethotherapie. Rascher, dauernder Erfolg bei Rheumatismen, Gicht, Neuralgien, Ischias, Schlaflosigkeit, Schreckkrampf, Migränen, Nervosität etc. Gefahrloses und schmerzfreies Verfahren. Aerztl. Sprechstunde an Wochentagen von 3 Uhr unternelblich. Prospekte gratis. Die Direktion.

Neuheiten! in Uhren

Gold- und Silberwaren
empfehlen Höchlich
Gebrüder Scherraus
Uhrmacher und Goldschmiede
St. Gallen Speicher
Neugasse 16. nächst der Post.
Reparaturen. so Garantie.

Das leichteste Tragen für jede Dame ist die neue
Haareinlage Stefanie
erhältlich in allen Farben bei
C. Beckmann
Damencoiffeur St. Gallen
Spezialgeschäft für feine Haararbeiten. [2270]

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
btt. 5 Ko. fl. Toilette-Abfral-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1609]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Saponina + Patent 420

Bestes aller existierenden
Waschpulver.

Ersetzt Schmierseife u. Soda vollständig, macht die Wäsche auch ohne Bleiche blendend weiss und erspart Zeit und Geld bei grösster Schonung der Stoffe. In Anstalten, Hotels, Wäschereien, wie auch bei Privaten mit bestem Erfolg eingeführt. Ware lieferbar in Kisten von
à 25 50 100 kg, in Fäss. à 120—200 kg
à 48 45 42 Cts. per kg 40 Cts.
Franko jede Schweizer-Bahnstation.
Verpackung frei. Prospekte u. Muster auf Verlangen sofort franko. [1916]
Alleinverkauf für die Schweiz:
Alb. Schubiger, Luzern.
Wiederverkäufer und Vertreter werden gesucht.

J. Nörr Zürich

Bahnhofstr. 77
vorm. Teilhaber der
erl. Firma Jordan & Cie.
altbekanntes, renommiertes
grösstes Schweizer-Beschäft
Special-Loden- u. Schweiß
Herren-, Damen-Nouvautés
meterweise; Massarbeiten.
Fertige Loden-Artikel! [1742]
Muster- u. Modelbilder franco.



Geschmackvolle, leicht ausfuhrbare Toiletten,
Vornehmstes Modenblatt

Wiener Mode

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.
Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modenbildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährlich: K. 3. — Mk. 2.50

Gratisbeilagen:
„Wiener Kinder-Mode“
mit dem Beiblatt
„Für die Kinderstube“
sowie 4 grosse, farbige Modenparanomen.
Schnitte nach Mass.




Als Begünstigung von Besonderen Werte liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnenten Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis gegen Ersatz der Expeditions- und Transportkosten unter Garantie für tadelloser Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht wird.
Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag der „Wiener Mode“, Wien, IV, Wronstrasse 19, unter Befürzung des Abonnementsbetrages entgegen. [1024]

4 Jahre lang litt ich an einem sehr hartnäckigen und schmerzhaften Magenleiden und konnte trotz vieler der schwebender Mittel nicht davon befreit werden. Da wollte ich mich vor nunmehr 14 Jahren schickte ich an Herrn **J. R. Popp** in Bielefeld, Schleitheim. Nach Gebrauch einer unbedeutenden Summe war ich vollständig kurirt, und jetzt der Zeit ist das Leiden spurlos verschwunden. Die glückliche Deutung veranlasst mich, allen Magenleidenden Herrn Popp's einfache Kur bestens zu empfehlen. Die selbe sendet ein Buch und Frageformular ohne Kosten. [1716]
Marie Bachmann in Wort, Station, St. Bern.

Modehaus I. Ranges
Oettinger & Co.
Zürich

Auch Special-Auswahlen
für sehr starke Damen.

[2200]

Reichhaltigste Auswahlen neuest., modernst-geschmackvollster
Costume-Röcke, Blousen, Kleider, Tailor, Spitzen, Robes
Paletots  Jaquetts  Capes  Pelze
Damenkleiderstoffe (Muster postfrei)
in Wollstoffen, Tuch, Peluche, Samten, Seiden etc. etc.

O. WALTER-OBRECHT'S



Prokodilkamm
ist der Beste Horn-Frisierkamm
Überall erhältlich.

[2178]

Anerkennung

findet überall unser
gesetzl. geschütztes

Praktikol



da dasselbe jedem
Boden prachtvollen
dauernd. Glanz ver-
leiht. Kein Wischen,
kein Blochen mehr!
Grösste Mühe- und
Zeitersparnis! Ge-
stattet feuchtes Aufwischen ohne Glanz-
verlust! Geruchlos und sofort trocken!
Holzstruktur bleibt sichtbar. Einfache
Anwendung! Konserviert und frisch
Linoleum auf! Prosp-kt und Zeugnisse
gratis. Direkter Detail-Versand durch
die Allein-Fabrikanten **Lendi & Co.**,
Fraumünster 17, Zürich. [1964]

Achten Sie, bitte auf den Namen
Praktikol und unsere Firma.

Dépôts: Droguerie Fleischmann, Konradstrasse
93, Gerig, Holtzgerbozar, Wernli, Demisville & Cie.
L. Widmer, (Meier-Schmid) in Zürich.
(Forts. folgt.)

Der klugen Hausfrau!

Nervin, zur Bereitung von Bouillon und zum Würzen der Speisen
statt des teuren Fleisches. Für 30 Cts. ein Liter schmack-
hafter, kräft. Bouillon. Das Liter Fr. 7. 50. — Das Deziliter Fr. 1. —

Herz' Rollen, billigste, schmackhafteste, kräftige, fertige Fleisch-
brühesuppen in 35 Sorten, natürlich, nie ermüdend.
Man verlange ausdrücklich Nervin und Herzsuppen und nehme nichts anderes an.

Schwachknöchel - Schuhe



I WEAR THEM

Jetzt.

F. BEURER

zum
Haus Sach's

Zürich

Theaterstrasse 20.

Schwache Knöchel bleiben
gerade und krumme wer-
den gerade in F. Beurers

Schwachknöchel-Schuhen.



IDONT

Einzt.

[2185]

Rausch's Haarwasser



das beste Pflegemittel der
Haare gegen Haarausfall und
Schuppenbildung. Wo nicht
erhältlich direkt durch [1827]
J. W. Rausch, Emmishofen.

Frauen- und Geschlechts- krankheiten, Periodenstörung, Gebär- mutterleiden

werden schnell und billig (auch brief-
lich) ohne Berufsstörung unter strengster
Diskretion geheilt von

Dr. med. J. Häfiger
Ennenda.

2251 |

Heirate nicht

ohne Dr. Retau, Buch über die Ehe,
mit 39 anatomischen Bildern, Preis
2 Fr., Dr. Lewitt, Liebe und Ehe ohne
Kinder, Preis 2 Fr., gelesen zu haben.
Versand verschlossen durch **Nedwigs**
Verlag in Luzern. [2265]

Abnehmern beider Werke
liedert gratis „Die schmerz- und ge-
fahrlose Entbindung der Frauen“
(preisgekrönt).

Bienenhonig

feinsten schweizerisch. Blütenhonig,
verkauft mit Garantie für **Echtheit**
in Büchsen à 1, 2 u. 4 1/2 Kilo à Fr. 2.40
per Kilo [2003]

Max Sulzberger, Horn a. B.

Baumwolltücher

ausgesuchte prima Qualitäten werden
1/2stückweise ca. 30 Meter zu **niedrigsten**
Engros-Preisen geliefert vom Fabrikager
Jacques Becker, Ennenda, Glarus.
Muster franco zu Diensten. [2043]

Massage und schwed. Heilgymnastik.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit, ergebenst anzuzeigen,
dass er **gründlichen** Unterricht in der Technik der man. Massage
(System Dr. Metzger), sowie in schwed. Heilgymnastik erteilt. Mä-
ssige Bedingungen; doch werden nur wirklich fähige Schüler und
Schülerinnen angenommen. Gefl. Anmeldungen gerne gewärtigend,
zeichne [1901] Hochachtungsvoll

Wolfhalden (Bodania)

L- Arzt Fch Spengler

Ct. Appenzell A.-Rh. pract. Specialist für Massage u. schwed. Heilgymnastik.

Dr. Wander's Malzextrakte

36jähriger Erfolg! Fabrik gegründet: Bern 1865. 36jähriger Erfolg!

Malzextrakt rein, reizmilderndes und auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial- und Lungenkatarrhen	Fr. 1. 30
Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffectationen	„ 2. —
Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, vollkommener Leberthranersatz	„ 1. 40
Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rachitischen und tuberkulösen Affektionen. Nährmittel für knochenschwache Kinder	„ 1. 40
Neu! Malzextrakt mit Cascara Sagrada, leistet vorzügliche Dienste bei chronischer Verstopfung und Hämorrhoiden	„ 1. 50

Dr. Wander's Malzzucker und Malzboubons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich. [223]

Wir empfehlen unsere prächtig ausgestatteten

Einbanddecken

als stets willkommen

Hübsche Gelegenheits-Geschenke

Schweizer Frauen-Zeitung à Fr. 2. —
Für die Kleine Welt „ — 60
Koch- und Haushaltsschule „ — 60

Prompter Versand per Nachnahme.

844 |

Verlag und Expedition.

Gegen Keuchhusten

wird das

Antimicrobin

(gesetzlich geschützt)

als **sicherstes** und **unschädliches** Mittel ärztlich empfohlen.
Wird **verdampft** und **nicht eingenommen.** [1891]

Zu haben à 3 Fr per Schachtel in den **Apotheken.** Haupt-
depot: **Apotheke zur Post, Heinrich Jucker, Zürich V.**

Die Gartenlaube

beginnt den **Jahrgang 1903**

mit dem Roman eines jungen, hochbegabten Erzählers

Rudolf Herzog unter dem Titel:
„Die vom Niederrhein“

und einer grösseren Novelle der ersten deutschen Erzählerin

M. v. Ebner-Eschenbach: „Ihr Beruf“

Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) 2 Frs. 70 cts.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

[2259]

Blasenentzündung

Teile Ihnen mit Freuden mit, dass ich durch Ihre briefliche Behandlung von **Blasenentzündung, Blasenkatarrh, heftigem Wasserbrennen, starkem Harndrang** (musste jeden Augenblick urinieren) und **Appetitlosigkeit** gänzlich geheilt worden bin. Ich habe geraume Zeit mit meinem Berichte gezögert, doch hat sich keine Spur mehr von dem Leiden gezeigt. Bei Gesundheitsstörungen irgend welcher Art werde ich mich wieder vertrauensvoll an Sie wenden. Wenn ich in meinen Kreisen etwas für Sie thun kann, werde ich es nicht unterlassen. Sitterdorf bei Bischofszell, den 7. März 1900. Frau Babetta Messmer. Die Echtheit dieser Unterschrift von Frau Babetta Messmer bezeugt: Sitterdorf, den 7. März 1900. Gemeindeammannamt Zihlschlacht (Kt. Thurgau). K. Edelmann, Gemeindeammann. Adresse: **Privatpoliklinik Glarus, Kirchstrasse 405, Glarus.** [1689]

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 1.

Januar 1903



Die jungen fleissigen Rätsellöser
suchen ihre Namen im Verzeichnis der Preisgewinner. Wer sind
die Glücklichen?

Eine Staaren-Geschichte.

Nis meine Eltern eines Abends im Garten arbeiteten, spielten meine Schwester und ich mit Nachbarkindern. Hoch oben in des Nachbars Dachlücke hatte ein Staarenpaar sein Nest gebaut. Die Leute hatten Feierabend und schauten den alten Vögeln zu, wie sie die Jungen fütterten; sie waren flügge, konnten aber noch nicht gut fliegen, sie fielen deshalb oft zur Erde. Es waren sechs Junge in dem kleinen Nestchen und weil sie so dick waren, flog eines derselben auf einen nahen Baum, um den andern Platz zu machen. Die Alten brachten ihm sein Futter dorthin. Plötzlich wollte es auf einen andern Baum fliegen, doch es fiel zur Erde und schon hatte es die kleine graue Kaze des Nachbars erwischt und flüchtete sich gleich mit ihrem Raub unter das nächste Ge-

hüsch. Erst durch das Geschrei der alten Vögel wurden wir aufmerksam, was die böse Kaze gethan hatte. Meine Mutter war die erste, welche es gesehen hatte; sie drohte dem Räuber mit dem Eisenrechen, doch die böse Kaze ließ sich dadurch nicht stören, so wenig als durch die alten Staare, welche sich bis in ihre Nähe wagten, um ihr den frechen Raub abzujagen. Nun kamen aber auch wir Buben herbeigesprungen. Ich besann mich nicht lange, drang unter das Gebüsch, schüttelte den Vogel- dieb gehörig und nahm ihr das arme Vögelein noch lebendig hinweg. Leider verschied mir das verwundete und gequälte Tierchen auf dem Arme. Es hatte eine tiefe Wunde im Hälschen, aus welchem noch ein paar Tropfen Blut flossen. Des Nachbars Knabe prügelte nun seine Kaze. Jetzt heulte aber seine Schwester gräßlich und sagte: „So eine kleine Kaze weiß ja noch nicht, daß man keine Vögelein töten darf; wenn sie größer ist, wird sie schon verständiger werden.“ Bald nachher fand mein Vater eines der Vögelein in unserm Hausgang. Er gab es einem Knaben, der es wieder ins Nestchen trug, doch es flog bald wieder herunter; die kleine Kaze war schon wieder auf der Lauer. Nun nahm ich das arme Vögelein, brachte es in unsern Vogelkäfig und fütterte es ein paar Tage mit Würmchen. Dann stellte ich den Käfig auf unsern Balkon, da fand die Alte das Junge und fütterte es auch. Sie gab ihm aus dem Rehrichtkessel Aepfelschalen und Kerne. Bald nachher sank es aber tot zu Boden. Nun grub ich in unserm Garten noch ein kleines Grab, legte das Vögelchen zu seinem Bruderlein, welches von der Kaze getötet wurde und setzte ihnen ein kleines hölzernes Kreuz. Die Kinder aus der Nachbarschaft brachten viele Blumen und schmückten damit den kleinen Grabhügel.

Werner Jaggi.

Freundinnen-Briefe.

II. Brief.

Limbach, Mai.

Liebste Hilda!

Wenn Du wüßtest, wie schön es bei uns auf dem Lande ist! Um nichts in der Welt möchte ich wieder in die Stadt ziehen. Nein, gewiß! Ich denke mit unsäglichem Mitleid an Euch arme Menschenkinder, die Ihr in Cuern dämmrigen Gassen drin wohnen müßt und nicht viel mehr seht, als wieder Häuser gegenüber. O, Ihr habt gar keine Ahnung von der Pracht des Frühlings bei uns-draußen. Alles grünt und blüht jetzt und duftet miteinander und durcheinander. Alle Obstbäume, so weit man nur sieht, sind weiß wie Schnee, und alle Wiesen darunter sind wie ein Goldfeld mit ihren Millionen von gelben Blumen. Und

gar unser Buchenwald drüben hinter der Teichwiese, der ist jetzt entzückend in seinem zarten Grün, und über allem der schönste blaue Himmel und eine strahlende Sonne und Vogelgezwitscher und Kuckucksrufe! Es ist heute gerade wie ein Festtag, und ich meine immer, ich müsse so einen Tag durch etwas besonderes feiern. Wenn ich auch fortwährend alles anschauere, so habe ich noch nicht das Gefühl, ich habe genug getan.

Ich kann nicht begreifen, wie Mama es aushält jetzt am Nähtisch zu sitzen, wie an jedem anderen Tag, und auch Papa schreibt und rechnet, und gar unsere Ricka, die kocht und wäscht, und weiß gewiß nicht einmal, daß draußen die Sonne scheint.

Mein Gärtchen solltest Du jetzt sehen, ich habe Kohlraben gepflanzt, Rüben gesät, Salat gesetzt und meine Bohnen sind auch schon hübsch hoch. Von meinen Bohnen muß ich Dir gerade noch etwas erzählen: Ich hatte sie gesteckt — der alte Martin hat mir gezeigt, wie ich es machen sollte, schön im Rund nach dem Kreis eines großen Blumentopfes, nur ein Wischen in die Erde gedrückt — und dann hatte ich mehr als eine Woche gar nicht mehr an sie gedacht. Es war fast die ganze Zeit feuchtes Wetter gewesen, so daß ich nicht in den Garten ging. Aber dann kam auf einmal ein wunderschöner Tag. Die Sonne schien so hell schon des Morgens in mein Zimmer, daß ich vor der gewöhnlichen Zeit aufstand und hinausging, wo ich hin- und herschlendernd bis zum Gemüsegarten kam. O Hilda, wie war das hübsch! da standen alle meine Bohnen umgekehrt in der Höhe, jede auf einem zarten Stengelchen. Dieses war aus der Bohne herausgewachsen, hatte ein Würzelchen in die Erde gemacht und dabei die Bohne aufwärts getrieben an die Luft und den Sonnenschein. Diese harten Bohnen waren auf einmal grün geworden, die einen hatten die äußere Schale schon abgeworfen, an den andern hing sie noch halb, und die einen hatten sich bereits in zwei Hälften geteilt wie in zwei Blätter. Siehst Du, Hilda, es war dies so herzig, nämlich, daß meine Bohnen fast wie lebendig geworden waren. Während ich gar nicht mehr an sie gedacht, hatten sie da drin in der Erde für sich allein weitergelebt und geschafft. Ich war so überrascht, so erstaunt, und ich weiß nicht, wie es kam, ich mußte auf einmal denken: Gott ist da! Ich kehrte mich um; denn mir war, als müßte etwas oder jemand in der Nähe sein, ich bekam ganz herzklopfen. Es war so still überall, und doch lebte alles rings um mich. Ich lehnte über die Gartenhecke, und als ich auf all' die Gräschen sah, auf all' die Blumen in der Wiese, die Bäume im Wald, als ich den blauen Himmel anschaute, so weit über mir, und die Sonne mich beschien, und der Morgenwind mir ins Gesicht blies, da mußte ich nur immer still für mich sagen: Gott ist da. Er hilft all' den Pflanzen zu wachsen, er schafft im großen wie im kleinen, er ist überall.

Ich hatte noch gar nie so ein Gefühl gehabt, es war so feierlich, so schön, ich glaube, ich werde diesen Morgen nie vergessen.

Wenn Du nun aber glaubst nach all' meinen Naturbeschreibungen, ich könne den ganzen Tag draußen sein und den Frühling genießen, so irrst Du Dich sehr. Es ist durchaus nicht eine ewige Ferienzeit für mich angebrochen, wie Du schreibst, seit ich in Limbach bin. Ich habe im Gegenteil fortwährend schrecklich viel zu tun. Das ist ja wohl richtig, daß ich nicht mehr wie in G. fast den ganzen Tag auf der Schulbank sitze, aber lernen muß ich doch. Unsere Stunden sollten jeweilen um zehn beginnen und bis zwölf Uhr dauern; jedoch nur zu oft werden sie fast um die Hälfte abgekürzt, denn mein Papa und Herr Pfarrer sind beide sehr beschäftigte Leute. Aber dafür bekommen wir Aufgaben, o, eine Menge. Die Hauptsache sei, selber studieren, sagte Papa, er habe das seinerzeit auch tun müssen, und alle Lehrer seien einem nichts nütze, wenn man nicht selber vorwärts wolle. Auf diese Art haben wir gleichwohl den ganzen Morgen zu tun und manchmal auch noch Abends, um gehörig für unsere Stunden vorbereitet zu sein. Doch, es ist kurios, ich mache meine Aufgaben jetzt viel lieber als früher; ich habe auch einen Aufsatz über den Frühling gemacht, der mir ganz leicht aus der Feder geflossen ist. Und daneben, Hilda, muß ich alle meine Sachen selbst flicken und muß mein Zimmerchen ganz allein in Ordnung halten, muß den Tisch decken, muß abräumen, und noch vieles andere mehr. Da siehst Du, daß ich nicht müßig herumsitzen kann.

Eine herrliche Belohnung haben mir aber Papa und Mamma versprochen, wenn ich fortfahre recht fleißig zu sein in allen Dingen. Da darf ich Dich in den Ferien zu mir einladen, ist das nicht wundervoll, Hilda? Ich sage Dir es jetzt schon, damit wir uns beide freuen können und im Stillen darauf hinarbeiten. Gib Dir nur auch Mühe, daß man Dir erlaubt zu kommen.

Ich sage jetzt schon: Auf Wiedersehen! Komm bald zu

Deinem Mariechen.

Briefkasten der Redaktion.

An die sieben jungen Leserlein zu Berg und Thal. Seid herzlich begrüßt im neuen Jahre und bestens bedankt für die schönen Karten und guten Wünsche, mit denen Ihr mich zum Jahrewechsel erfreut habet. Die böse Influenza und das perfide Sekstenteufelchen hat meinen sonst so fleißigen jungen Korrespondenten das Leben und das Rätsellösen sauer gemacht. Es wäre aber wahrlich nicht recht, Euch für etwas büßen zu lassen, was Ihr nicht verschuldet habt. Die Preise, um welche Ihr das ganze Jahr hindurch so redlich gerungen habt, dürfen Euch durch den tückischen Zufall nicht

geschmälert oder entrisfen werden. Ich hoffe, Ihr seid nun alle wieder in guter Verfassung, so daß Ihr bis zur nächsten Nummer die Lösung der rückständigen Rätsel mir zustellen könnet. Seid bis dahin recht herzlich begrüßt.

Mina G in St. Gallen. Der hübsche Beilchenregen auf Deinem Briefbogen weckt aller Kälte zum Troß Frühlingssehnsucht. Du hast ja die Rätsel, die gelöst werden konnten, richtig gelöst und für die andern kannst Du von der neuen Frist profitieren; ich bin ganz überzeugt, daß es Dir diesmal tadellos gelingen wird. In der sicheren Voraussetzung Deiner glücklichen Lösung grüße ich Dich bestens.

Kärli G . . in Rapperswil. Wie Du gesehen haben wirst, ist Dein liebes Briefchen für die Dezember-Nummer zu spät in meine Hände gelangt. Am Mittwoch muß das Heftchen jeweilen fertig gesetzt sein, auch wenn Du



dasselbe dann erst am Samstag zu lesen bekommst. Jetzt wird wieder das Schlittschuhlaufen an der Tagesordnung sein. Habt Ihr eine künstliche Eisbahn oder bietet Euch der See an gewissen Stellen Gelegenheit zur Betreibung dieses gesunden Sports? Bist Du mit Deinen vielen Weihnachtsarbeiten noch rechtzeitig fertig geworden? Und ist Euere Aufführung gut gelungen? Ich dachte es doch, daß Du in Deinem Gedicht den Zürichsee und dessen Gelände besingen würdest, denn diesem Zauber kann sich gewiß keiner entziehen, dessen Auge für die Schönheiten der Natur empfänglich ist. „An den Zürichsee“ habe auch ich eines meiner ersten Gedichte verbrochen, und obschon jene Blätter nun bereits vergilbt sind, so sind jene wonnigen Empfindungen doch noch ganz lebendig. Jene Gegend, an welcher des Kindes Herz gehangen, bezaubert noch in

gleicher Weise das Gemüt der alten Frau. Der Reiz muß also nicht bloß in der jugendlichen Empfänglichkeit und Phantasie liegen. — Von der Richtigkeit Deiner Rätsellösungen aus Nr. 11 hat die letzte Jahresnummer Dir erzählt, und über die Rätsel in Nr. 12 hast Du Dich noch nicht vernehmen lassen. — Anschließend bekommst Du gleich auch die Antwort auf Dein soeben erhaltenes Januar-Briefchen, das wieder direkt vor Thorschluß angelangt ist. Du thust gut daran, das prächtige Eiswetter recht lebhaft zu benutzen, denn die Herrlichkeit kann ja leicht über Nacht ein Ende nehmen. Du bist wieder reichlich beschenkt worden. Gelt, die Behandlung von Wallensteins Tod in der Schule erweckt nun noch einmal so großes Interesse, seitdem Du einer Aufführung dieses Stückes im Theater beiwohnen konntest. — Ich muß mich auf Weniges beschränken und grüße Dich und die lieben Deinen noch herzlich.

Willy K in Bern. Du hast Dich als neues Leserlein flott eingeführt. Deine sämtlichen Rätsellösungen aus Nr. 12 des letzten Jahres sind richtig. Die Richtigstellung des im Satz verschobenen Sechrätsels durch Deinen lieben Großpapa wird bestens verdankt. Deine kleine Cousine, die Du anmeldest, soll sich nur ungescheut einstellen als Deine Gehülfin im Rätselnacken; es arbeitet sich vergnüglicher in Gesellschaft. Sie ist übrigens auch berechtigt, an der das Jahr hindurchgehenden Preisbewerbung teilzunehmen, da ihre Tante ihr die laufenden Heftchen der kleinen Zeitung abgibt. Als neue

Leserlein grüße ich Euch bestens und ich bitte, auch Euer lieben Angehörigen von mir wieder zu grüßen.

Martha B in **Rüti**. Du hast ein Meisterstück geliefert, indem Du das in den Zahlen falsch eingestellte Sechrätsel korrigiert und sodann richtig gelöst hast. Die böse Knacknuß soll in dieser Nummer in der richtigen Anordnung noch einmal erscheinen. Inzwischen nimmst Du wohl auch das Zahlenrätsel noch einmal vor. Mit einem Influenzakoß ist nicht gut Rätsel lösen, und leider hat diese tückische Dame einer großen Anzahl lieber Korrespondentlein ihren unwillkommenen Besuch gemacht; es ist darum am Platz, Rücksichten zu tragen und die Frist zu verlängern. Laß Dich also auf Nr. 2 wieder vernehmen, denn hoffentlich bist Du wieder völlig hergestellt. Grüße bestens Deine lieben Eltern und sei selbst herzlich begrüßt.

Frieda M in **Serisau**. Deine Weihnachtsbeschreibung hat mir rechte Freude gemacht, mit Ausnahme des Berichtes, daß die Haupträtsellöser an der häßlichen Influenza darniederliegen. Es wäre nicht recht, unter diesen Umständen auf Lösungen zu dringen, und so seid Ihr wohl auch zufrieden, daß Euch weitere vier Wochen Frist zur Auflösung der Preisrätsel gegeben wird. Jetzt gibt es für ein so viel beschäftigtes Hausmütterchen auch mehr Muße für derlei Zwischenarbeiten, als dies in den Wochen auf und über Weihnachten und Neujahr der Fall ist. Euer Musikkorps erweitert sich ja Jahr um Jahr. Das gibt zuletzt ein ganz respectables Ensemble. Eueren neugeschenkten „Davoser“ in Gebrauch zu ziehen, wäre jetzt die schönste Gelegenheit, das werdet Ihr alle auch denken, und doppelt hart wird es den lustigen „Vögeln“ erscheinen, gefangen das „Nestchen“ hüten zu müssen. Ich wünsche den Patienten gute Besserung und sende herzliche Grüße auch an die lieben Eltern.

Mus B in **Wädenswil**. Deinem November-Brieflein, liebe Mus, ist es schlecht ergangen. Da es die Tafelrunde zu passieren hatte, kam es nicht gleich ins betreffende Fach und lag für die Dezember-Nummer nicht zur Beantwortung vor. Ich hoffe, Du entschuldigst das Versehen. Daß Deine Rätsellösungen richtig waren, wirst Du in der Zwischenzeit gesehen haben. Gelt, Dein Wunsch nach Schnee und Eis ist nun rechtschaffen in Erfüllung gegangen. Läuft Prinz Walty auch auf Schlittschuhen? Und wo ist Euer Eisfeld? Welche Freude ist es, daß das liebe Nesthüchlein nun selbständig marschieren gelernt hat. Sage doch der lieben Mamma, das arme Gretchen auf der Postkarte sei bei der sibirischen Kälte völlig „verduftet“; es ist ihm jedenfalls zu ungemütlich geworden in seinem himmlischen Kostüm. Es ist gut, daß die Kleine erst laufen und nicht auch lesen gelernt hat, sonst würde diese Notiz das kleine Ding wahrscheinlich mit einer Dosts Schadenfreude erfüllen. Hat man sie doch gegen ihren ersichtlichen Protest ohne jede schützende Hülle in die bittere Winterkälte hinausgeschickt. Das Letzte, was ich mit Hilfe der Phantasie von den Zügen noch sehen kann, scheint mir mit verschmitztem Lächeln zu sagen: „Da g'seich es ietzt!“ Grüße mir Deine lieben Geschwister, sowie die lieben Eltern und das liebe Großmütterchen von uns allen und Du selbst nimm Dein gutes Teil vorab.

P in **Flamatt**. Als neues liebes Schreiberlein sage ich Dir ein herzliches „Grüß Gott!“ Du führst Dich so tapfer und vertraulich ein, daß man sofort ein ganzes Bild hat von dem munteren Schreiber sowohl, als dessen Thun und Lassen und von seiner Umgebung. Du hättest den „Lupf“ eigentlich schon längst wagen dürfen, da es Dir offenbar keine Mühe macht, Deine Gedanken schriftlich auszudrücken. Wie schön hat es doch so ein Jüngstes in der Familie, wenn so willfährige Schwestern da sind, die

einem die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Wirst Du es nicht bedauern, daß die jetzt im Bau befindliche Bahn Deine idyllischen Fahrten mit Deinem treuen vierfüßigen Freund unnötig machen werden? Gelt, so ein schwieriger Bahnbau, der sich einem unter den Augen vollzieht, gibt einem achtsamen Knaben eine ganze Menge Neues zu sehen und zu denken. Du könntest Deinen Mitleserlein gelegentlich einmal etwas aus dem Betrieb einer Mühle erzählen; es würde wohl alle interessieren, da es nur wenigen möglich sein wird, mit eigenen Augen sehen zu können, wie die Brotfrucht verarbeitet wird. In dieser Erwartung grüße ich Dich und Deine lieben Angehörigen aufs beste.

Marguerite B in Basel. Der Anker-Steinbaukasten als Weihnachtsgeschenk hat Euch jedenfalls große Freude gemacht. Hauptsächlich Willy wird darüber gejubelt haben. Du scheinst den Schlusssatz des Preis-Zahlenrätsels in der Dezember-Nummer übersehen zu haben. Es heißt dort: „Es darf aber ein und dieselbe Zahl nur einmal verwendet werden.“ Wie Du indes bereits ersehen haben wirst, ist die Frist zum Auflösen der Rätsel aus der letzten Nummer des verflossenen Jahres um vier Wochen verlängert worden. Du hast also noch reichlich Zeit, die Knacknuß noch vorzunehmen. Seid alle herzlich begrüßt inzwischen.

Zur Notiz. Es sind noch eine Anzahl Briefchen eingegangen, deren Beantwortung in dieser Nummer der vorgeschrittenen Zeit wegen nicht mehr möglich ist. Die Influenza hat manche Verzögerung auf dem Gewissen. Das nächste Mal werdet Ihr dann um so frühzeitiger mit Schreiben beginnen. Auch den unlieb Zurückgebliebenen sende ich herzliche Grüße.

Richtiggestelltes Preis-Sehrätsel aus Nr. 12

vom Jahrgang 1902.

1	2	3	4
8	7	6	5
9	10	11	12
16	15	14	13

Gegeben: a, a; d; e, e; i, i, i; l; n, n; o; s, s, s; v. Diese Buchstaben sollen in vorstehende Quadrate so eingesetzt werden, daß ergeben:

- 1, 2, 3, 4 ein französisches Wort, welches auf Wechseln zuweisen steht;
- 4, 5, 12, 13 einen italienischen Schlachtenort;
- 13, 14, 15, 16 einen spanischen Frauennamen;
- 16, 9, 8, 1 einen weiblichen Namen;
- 1, 8, 9, 16 ein Gewürz;
- 16, 15, 14, 13 eine Schillersche Gestalt;
- 13, 12, 5, 4 eine Sache, die gegen das erste mosaische Gesetz verstößt;
- 4, 3, 2, 1 ein aus dem Erdinnern stamendes Produkt;
- 1, 7, 11, 13 ein Küstenschloßchen in Italien;
- 13, 11, 7, 1 einen Ort im russischen Gouvernement Pskow;
- 16, 10, 6, 4 ein Fabrikat, das schon manchen verdienterweise erhöht hat;
- 4, 6, 10, 16 eine Aufforderung, einen der Sinne in Thätigkeit zu setzen.

Preis-Silberrätsel.

I.

Mein Erstes macht der Zorn, der Wein,
Macht Freude, Feuer, Sonnenschein,
Und blinkt von jedem Pfennigstück,
Wenn's neu ist, lachend dir zurück.

Das Zweite Anno Tabak war
Der Schmuck der kühnen Kriegerschar
Und zeigt heut' den Handelsmann
Und seine Ware allen an.

Das Ganze, wenn auch ohne Tron,
Regiert seit lang die Erde schon,
Und wenn du hast des Rätsels Kern,
Sprichst du gewiß: auch ich wär's gern.

II.

Die erste Silbe glänzt,
Die zweite bedeutet einen Fluß,
Das Ganze ist eine Ortschaft im Kanton St. Gallen.

Martha Siger.

Buchstaben - Rätsel.

I.

Mit H ist es ein nützlich Tier,
Mit N ist es der Menschen Zier,
Mit B ist's ein willkommener Gast,
Mit O gibt es dem (Wüsten)Wanderer Raft.

II.

Mit d ein kleines Instrument,
Das sicher jedes Mädchen kennt;
Mit g — ob klein es oder groß —
Auf seinen Kopf schlägt jeder los.

Scherzfrage.

Wer hat es besser: der Kaffee oder der Thee?

Mathilde Schmid.

Rebus.

H &

Ernst Guggenbühl.